



# ruprecht

HEIDELBERGER STUDIERENDENZEITUNG

Juli 2001 - Nr. 73

UNABHÄNGIG • UNBESTECHLICH • UNTERFINANZIERT

www.ruprecht.de

## Hm...

Jeder Popel fährt 'nen Opel, jeder Affe fährt 'nen Ford ..., aber ich, ich fahre Fahrrad ... Ja genau! Es gibt unzählige Hymnen, die diesem zweirädrigen Vehikel ohne Motor gewidmet sind, doch was nützt's? Ich würde ja auch unheimlich gern meinen Körper ertüchtigen und die halb verrosteten Gelenke (nicht die an meinem Ex-besten-Fahrrad) wieder in Schuss bringen. Leider ist das aber unmöglich! Warum? Ja, aber hallo, ich lebe schließlich in Heidelberg, der Stadt, wo Fahrrad-diebstahl schon kein Verbrechen, sondern ein Hobby geworden zu sein scheint. Mein Ex-bestes-Fahrrad, ja, wie weine ich ihm jetzt noch nach! In etwa so, wie die Person weinen wird, die am 3. Juni morgens gegen ein Uhr in Eppelheim den schandhaften Diebstahl begangen hat. Vorausgesetzt, ich erwische sie. Fühlst du dich angesprochen? Nennst du gerade ein blau, orange, silbern graffitibesprühtes Fahrrad mit neongelben Griffen dein Eigen? Dann sieh dich vor! Der einzige schwache Trost für die altmodischen Wesen, die Ehrlichkeit und Respekt vor anderer Leute Eigentum noch für eine Tugend halten und Gebote wie „Du sollst nicht begehren deines Nächsten bike“ noch ernst nehmen, bleibt der: Wir sind nicht alleine. Jeden Tag teilen zwei und eine halbe Person unser Schicksal – Eppelheim nicht mitgerechnet und vor der Dunkelziffer lieber gleich die Augen verschließend. Deshalb, Radfahrer aller Heidelberger Stadtteile vereinigt euch! Kauft Ketten, Vorhängeschlösser, macht nächtliche Kontrollgänge, übt „zero tolerance“! Dem Lumpengesindel zeigen wir's. Und der ruprecht wird berichten. (coe)



Grafik: ups, hol

## Die Uhr ticket

### Semesterticket: Zukunft ungewiss

**Die Zukunft des Semestertickets ist wieder ungewiss: Der Vertrag läuft zum Oktober 2002 aus. Bei einem Gespräch, das die Beteiligten – die Hochschulen in Heidelberg und Mannheim sowie der Verkehrsverbund Rhein-Neckar (VRN) – am 2. Juli führten, prallten gegensätzliche Positionen aufeinander. Nun wird ein überarbeitetes Angebot des VRN erwartet, über das möglicherweise alle Heidelberger Studis im Lauf des Sommers abstimmen sollen. Die Unterlagen werden gegebenenfalls mit den Semesterbögen verschickt.**

Der VRN legte bei dem Treffen mit Studenten- und Hochschulvertretern ein Angebot vor, das bis Oktober 2004 eine stufenweise Erhöhung des Verkaufspreises und des Solidarbeitrags vorsieht. Der Verkaufspreis soll demnach von zurzeit 120 Mark auf 80 Euro steigen; für den Solidarbeitrag, den alle Studierenden zusammen mit den Studentenwerksgebühren bezahlen müssen – unabhängig davon, ob sie letztendlich das Studiticket erwerben –, ist eine Erhöhung

von jetzt 19 Mark auf 18 Euro anvisiert.

Als „unangemessen und überzogen“ bezeichnet Dieter Gutenkunst, Geschäftsführer des Heidelberger Studentenwerks, die Vorstellungen des VRN. Insbesondere den hohen Solidarbeitrag hält er, auch aus rechtlichen Gründen, für inakzeptabel: Gemessen am gesamten Studentenwerksbeitrag von derzeit 82,75 Mark dürfe der Anteil für das Studiticket nur eine „untergeordnete Rolle“ spielen. So setzten

die Vertreter der Studenten, Hochschulen und Studentenwerke dem Angebot des VRN ihre Vorstellungen entgegen: Der Solidarbeitrag müsse entweder auf jetzigem Niveau konstant bleiben, abgesehen von einem Inflationsausgleich. Oder der Betrag könne einmalig auf etwa 15 Euro erhöht werden, wenn als Gegenleistung auch Studenten ohne Semesterticket abends und am Wochenende den ÖPNV ohne weitere Kosten benutzen dürften. Weitere Verteuerungen müssten sich auf den Verkaufspreis des Semestertickets beschränken.

Der VRN will nun sein Angebot basierend auf diesen Forderungen überarbeiten, dann soll weiter verhandelt werden. Das Ziel ist auch laut VRN die „Fortführung des Semestertickets“. (ups) (Fortsetzung auf Seite 4)

## Das Fakultäts-Domino

### Institute sollen zusammengelegt werden!

Die Fakultäten ordnen sich neu. Nicht freiwillig, aber zwangsläufig. Der Paragraph 21 (2) des Universitätsgesetzes verlangt grundsätzlich eine Mindestgröße der Fakultäten von 20 Planstellen für Professoren, darauf wies Rektor Jürgen Siebke in seinem Jahresbericht hin. Die notwendige Umsetzung dieser Festlegung muss bis zum 31. März 2002 erfolgen. Während im Neuenheimer Feld die Neuordnung bereits diskutiert und beschlossen ist, stehen in der Altstadt noch Probleme an.

Im Bereich der Naturwissenschaften sind von der neuen Regelung die Fakultäten für Geowissenschaften

und die Fakultät für Pharmazie betroffen. Die Fakultät für Geowissenschaften präferiert einen Anschluss an die Fakultät für Chemie und bildet in Zukunft mit ihr die Fakultät für Chemie und Geowissenschaften. Die Fakultät für Pharmazie wird sich zukünftig teils der Fakultät für Biologie, teils einer neuen Fakultät „Chemie und Geowissenschaft“ angliedern.

In der Altstadt stelle sich die Lage komplizierter dar, so Siebke. Nur drei Fakultäten – die Theologische, die Juristische sowie die Neuphilologische Fakultät – werden vom Zwang der Neuordnung nicht betroffen sein. Für die übrigen

Fakultäten ergeben sich jedoch indirekte Auswirkungen im Sinne eines Dominoeffektes. Das Kernproblem: Die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät liegt mit derzeit 14 Professuren unter der gesetzlich vorgeschriebenen Größe.

Das Rektorat schlägt zwei mögliche Lösungswege vor, einmal die Bildung großer oder aber die Beibehaltung kleiner Fakultäten. Beide Varianten werden vor allem durch eine Tendenz gekennzeichnet: den Zusammenschluss der Wirtschaftswissenschaft mit der Soziologie und dem Institut für Politische Wissenschaft (IPW). (wen) (Fortsetzung auf Seite 4)

## Inhalt

### ● Heiß

ist die Debatte um das Gesetz zur „Homohe“. Sind die Deutschen nicht tolerant genug für neue Lebensformen? Politische Meinungen auf Seite 2

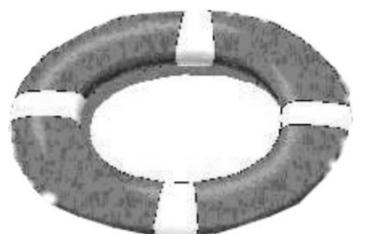
### ● Untertauchen

musste der Ex-Spionagechef der DDR Markus Wolf nach dem Mauerfall nicht. Wie er heute zu seiner Vergangenheit steht, erzählt er auf Seite 3



### ● Baden gehen

lässt die Uni Heidelberg ihre Studentinnen nicht alleine. Die Rolle der Badeaufsicht übernimmt die Frauenbeauftragte siehe Seite 4



### ● Sommergrippe

hatte sicherlich der eine oder andere Patient in der Teddybärklinik. Diagnose auf Seite 4

### ● Ins Schwitzen

geraten werden auch im nächsten Semester wieder ein Drittel der Erstis, prophezeien Heidelberger Dozenten auf Seite 5

### ● Kühles Bier

und heiße Spiele verspricht die Altstadt-kneipe „Karl“. Ob ein Besuch sich wirklich lohnt erfahrt ihr auf Seite 7

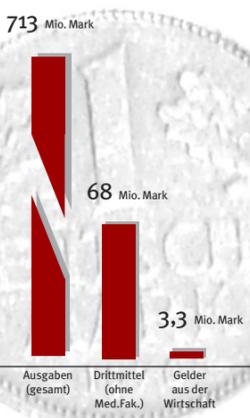


### ● Auf Abkühlung

warten die überhitzten Gemüter der Macher der Letzten und wünschen schöne Ferien im Paradies auf Seite 12

## Zahlen des Monats

Gesamtetat der Uni, Drittmittel und davon anteilig: Wirtschaft



# Trauringe für alle

## Sollen jetzt auch Schwule heiraten dürfen?

„Ja“

**Volker Beck**  
B90/DieGrünen



Anfang des Jahres unterzeichnete Bundespräsident Johannes Rau das Gesetz zur Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften. Wie in einigen europäischen Ländern bereits geschehen, setzt nun Deutschland einen Rahmen, in dem Schwule und Lesben offiziell füreinander Verantwortung übernehmen können. Am 1. August wird ein Gesetz in Kraft treten, das homosexuellen Paaren wie Ehepartnern einen gesicherten Rechtsrahmen bietet. Die Union kritisiert diese Gleichstellung: Bayern, Sachsen und Thüringen legten vor dem Bundesverfassungsgericht Einspruch gegen das neue Gesetz ein. Eine Entscheidung wird in dieser Woche erwartet.

CSU-Generalsekretär Thomas Goppel sieht in der Gleichstellung eine Gefahr für die Familie, während sich der rechtspolitische Sprecher der Bündnisgrünen, Volker Beck, vehement gegen die Diskriminierung homosexueller Partnerschaften ausspricht. (wen)

„Nein“

**Thomas Goppel**  
CSU-Generalsekretär



In Skandinavien und den Niederlanden ist es längst Alltag: Lesben und Schwule auf dem Standesamt. In Deutschland sind gleichgeschlechtliche Paare dagegen weitgehend rechtlos. Ein absolut unwürdiger Zustand, der schwere Beeinträchtigungen der persönlichen Lebensgestaltung zur Folge hat: im Mietrecht, beim Erwerb gemeinsamen Eigentums, im Krankheits- und Todesfall.

Besonders schwerwiegend ist die Rechtlosigkeit, wenn der Partner aus dem Ausland kommt oder wenn Kinder in der Partnerschaft aufwachsen. Bis heute gelten gleichgeschlechtliche Lebenspartner vor dem Gesetz als Fremde, selbst wenn sie jahrzehntlang zusammengelebt und füreinander gesorgt haben.

Mit diesem Unsinn macht die rotgrüne Koalition Schluss. Durch das neue Gesetz werden Lebenspartner als Familienangehörige mit Rechten und natürlich auch Pflichten anerkannt. Familie erscheint heute in vielerlei Gestalt: Auch in homosexuellen Lebensgemeinschaften werden Werte gelebt, die wichtig sind für unsere Gesellschaft. Die Lebenspartnerschaft ist kein Angriff auf Ehe und Familie. Ganz im Gegenteil: Sie stützt Menschen, die für einander Verantwortung übernehmen wollen und dies jetzt schon tun. Das Gesetz stärkt den Familiengedanken.

Mitunter wird eingewandt, die Reform käme zu schnell. Dem kann ich nicht folgen. Die Gesellschaft diskutiert das Thema ausgiebig seit über einem Jahrzehnt. Jeder der wollte, konnte sich am Diskurs beteiligen. Irgendwann muss entschieden werden. Viele Paare warten seit langer Zeit auf das Gesetz. Sie brauchen rechtliche Absicherung für ganz konkrete Lebensprobleme und können nicht bis zum Sankt Nimmerleinstag warten, bis auch der letzte seine

Vorurteile überwunden hat. Zudem ist die Zustimmung in den vergangenen Jahren stetig gestiegen. Nach jüngsten Meinungsumfragen befürworten 55 bis 60 Prozent der Bundesbürger das Gesetz.

Eine Hürde ist freilich noch zu nehmen. Das Bundesverfassungsgericht wird im Juli verhandeln, allerdings noch nicht inhaltlich. In der ersten Runde geht es ausschließlich darum, ob das Gesetz am 1. August planmäßig in Kraft treten kann oder während des Verfahrens vorerst auf Eis gelegt wird. Die Verfassungsklagen werden im Endergebnis keinen Erfolg haben. Das wissen auch Bayern und Co. Sie haben ihre Klagen bewusst monatelang zurückgehalten, damit dem Gericht die Möglichkeit genommen wird, vor dem 1. August eine Entscheidung in der Hauptsache zu fällen. Sie wollen Karlsruhe mit ihrer Verzögerungstaktik nötigen, eine sogenannte „einstweilige Anordnung“ zu erlassen.

Die Lebenspartnerschaft nimmt niemandem etwas weg. Das Gesetz baut vielmehr Diskriminierung ab und stärkt außerdem soziale Verantwortung. Beides steht völlig im Einklang mit den Normen und Werten unserer Verfassung. Es gehört sich nicht für eine demokratische Gesellschaft, dass einem Teil der Bürgerinnen und Bürger Rechte vorenthalten bleiben.

Gerade Deutschland hat eine unheilvolle Geschichte der staatlichen Verfolgung, Unterdrückung und Diskriminierung dieser Minderheit. Bis 1969 war Homosexualität in der Bundesrepublik strafbar. Endgültig beseitigt wurden die letzten Reste des unseligen Paragraphen 175 erst 1994. Der Staat hat daher gegenüber den Lesben und Schwulen noch einiges gutzumachen.

„Die Lebenspartnerschaft nimmt niemandem etwas weg. Das Gesetz baut Diskriminierung ab und stärkt soziale Verantwortung“

„Eine staatlich privilegierte Dreier- oder gar Viererbeziehung zweier verschiedener Paare könnte entstehen“

Die Fragen tauchten in den letzten Wochen und Monaten immer wieder auf: Warum lehnt die CSU das Gesetz zur „Eingetragenen Partnerschaft“ überhaupt ab? Was hat die CSU denn gegen die Homosexuellen? Dazu kann ich nur eins sagen: Wir lehnen das Gesetz nicht deswegen ab, weil wir gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften diskriminieren wollen. Darum geht es uns nicht. Die Liebe zwischen zwei Menschen ist zu respektieren, unabhängig davon, ob es sich um Liebe zwischen Mann und Frau oder zwischen Menschen gleichen Geschlechts handelt. Aber die weitgehende Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften mit der Ehe widerspricht dem Grundgesetz. Denn dort werden ausschließlich Ehe und Familie unter besonderen Schutz gestellt. Und dabei wollen wir es auch belassen.

Jetzt höre ich immer wieder, das Gesetz bedeute keine Gleichstellung der eingetragenen Partnerschaften mit der Ehe. Deswegen sei der Begriff „Homo-Ehe“ auch nicht richtig. Wenn man sich aber das sogenannte Lebenspartnerschaftsgesetz genauer anschaut, dann wird deutlich, dass das so nicht stimmt. Von der Krankenversicherung bis zum Erbrecht, von der Namenswahl bis zur Quasi-Scheidung mit Unterhaltspflicht – die Anlehnung an die Ehe ist weitreichend. Die gleichgeschlechtlichen Paare sollen hier mit Rechten ausgestattet werden, die ansonsten nur Ehepaare haben. Selbst wenn man dieser neuen Partnerschaftsform nicht den gleichen Namen gibt, so ist die Ähnlichkeit mit der Ehe doch unübersehbar. Wenn die eingetragenen Partnerschaften aber im Grunde der Ehe gleichgestellt werden, dann bedeutet

das eine Nivellierung der Ehe. Mit dem besonderen Schutz, wie ihn das Grundgesetz fordert, ist es dann vorbei.

Doch das ist nicht der einzige Grund für unsere Ablehnung dieses Gesetzes. Die Zeitungen sind voll davon, dass unsere Gesellschaft immer älter wird. Der demographische Wandel in Deutschland macht unseren sozialen Sicherungssystemen schwer zu schaffen. Unter anderem diskutieren wir in Deutschland deswegen über mehr Zuwanderung. Aber ist das wirklich die einzige Lösung? Wohl kaum, wir müssen auch und vor allem woanders ansetzen. Wir müssen unsere Familien stärken, und die Ehe ist auch heute noch die Grundlage für Kinder und Familie.

Mit dem Lebenspartnerschaftsgesetz macht die Bundesregierung jetzt aber genau das Gegenteil. Sie schwächt die Ehe und damit auch die Familie. Sie wendet sich ganz bewusst und in einer provokanten Weise vom Leitbild der Familie ab. Das ist ein verheerendes Signal, gerade in einer Zeit, in der bei den Familien Unterstützung angesagt wäre. Statt dessen speist die Bundesregierung die Familien mit 30 Mark mehr Kindergeld ab. Die dürfen sie dann gleich für ihre höhern Beiträge zur Sozialversicherung wieder ausgeben, die das Lebenspartnerschaftsgesetz sicher nach sich ziehen wird.

Noch eins sollte man bedenken: Würde das Gesetz tatsächlich in Kraft treten, dann könnten wir bald eine paradoxe Situation erleben. Denn eine bestehende Lebenspartnerschaft schließt eine spätere Eheschließung nicht aus. Im Endeffekt heißt das: Eine staatlich privilegierte Dreier- oder gar Viererbeziehung zweier verschiedener geschlechtlicher Paare könnte entstehen. Die Christlich Soziale Union wird das nicht hinnehmen.

**Individueller Reiseveranstalter für Sri Lanka u. Malediven**

**Ayurveda-Kuren  
Reisevermittlungen  
Flugvermittlungen weltweit**

**ACR Reisen**

Dossenheimer Landstr. 60 · 69121 Heidelberg · Tel.: 0 62 21-18 22 11 · Fax: 0 62 21- 18 19 94  
internet: www.accreisen.de · www.accreisen.com · e-Mail: accreisen@t-online.de



**LATINUM  
GRAECUM**

Intensivkurse in Heidelberg  
Unterricht und Prüfung in den Semesterferien

**REPETITORIUM**

Dr. Jörg Maurer  
Telefon 0 62 21/37 38 84 oder 0721/81 59 60

**AIDS-Hilfe  
Heidelberg e.V.**

Telefonberatung: Montag 15.00 bis 17.00 Uhr  
Frauen für Frauen: Montag 11.00 bis 13.00 Uhr  
Schwule für Schwule: Freitag 12.00 bis 14.00 Uhr  
Positiveline: Mittwoch 18.00 bis 20.00 Uhr

**Telefon: 06221/19411**

Spendenkonto: 7870 (Bezirkssparkasse Heidelberg, BLZ: 672 500 20)  
AIDS-Hilfe, Heidelberg e.V., Büro/Telefon: 06221/161700  
Untere Neckarstraße 17, 69117 Heidelberg

Die Mittel gegen Aids



# Rache nach dem Kalten Krieg

## Der Ex-Spionagechef der DDR über das Ende eines Systems

**ruprecht:** Fühlen Sie sich wohl in der Bundesrepublik?

**Wolf:** Ich fühle mich in meiner eigentlichen Heimatstadt Berlin und Umgebung schon wohl mit meiner Familie. Ich habe keine Probleme mit dem Land und den Menschen, seitdem meine juristischen Probleme abgeschlossen sind. Auch nicht im Westen, meiner alten Heimat. Probleme habe ich mit bestimmten Zuständen im Land, mit politischen Fragen, aber das sind keine spezifischen Probleme des ehemaligen DDR-Bürgers.

**ruprecht:** Ihr Vater, Friedrich Wolf, war ja Schriftsteller, ihr Bruder, Konrad Wolf, ein Filmemacher. Sie selbst haben nach ihrer Tätigkeit als Geheimdienstchef auch einen Roman, danach nur noch Sachbücher geschrieben. Warum?

**Wolf:** Erstmal habe ich mich nie berufen gefühlt, schriftstellerisch tätig zu sein, obwohl mein Vater tatsächlich sein ganzes Leben lang diese Passion hatte und in der Weimarer Zeit und danach erfolgreich war. Ich habe mich früher immer mehr zu den Naturwissenschaften, der Technik, dem Rationalen hingezogen gefühlt – ich habe Flugzeugbau studiert.

”

James Bond hat mit der Realität so viel zu tun wie Comicfiguren

Mein erstes Buch, „Die Troika“, ist auch kein klassischer Roman. Es war die Filmidee meines Bruders, die ich nach seinem Tod übernommen habe. Es ist eine Darstellung von historischen, zeitgeschichtlichen Vorgängen in Verbindung mit persönlichen Schicksalen. Zum eigentlichen Roman fühle ich mich vorläufig nicht hingezogen. Ich habe noch so viel aus dem eigenen Leben, vom Leben der Zeitgeschichte zu erzählen, dass ich nicht viel erfinden muss.

**ruprecht:** Eine Ihrer Textsammlungen trägt den Titel „Die Kunst der Verstellung“. Wie halten Sie es heute mit der Verstellung?

**Wolf:** (lacht) Naja, der Titel ist natürlich eine Provokation für den Käufer, um ihn neugierig zu machen. Es handelt sich um Thesen für ein Symposium.

Nein, ich habe es nicht nötig und auch nicht nötig gehabt mich zu verstellen. Sicher, der nachrichtendienstliche Tätige, der muss sich natürlich verstellen, wenn er nicht wie ich in einer Leitungsfunktion ist. Wer als Agent geschickt wird, muss sich anpassen können, der muss so leben, dass er nicht auffällt und nicht aus dem Rahmen fällt. Aber, und das habe ich bei diesem Symposium auch dargestellt: Das ist ja nicht eine berufsspezifische Eigenschaft in diesem Metier, das müssen andere auch: Diplomaten, Schauspieler. Bei Politikern, die im Wahlkampf sind (lacht), ist die Verstellung oft wesentlich stärker ausgeprägt, als das bei mir der Fall war.

**ruprecht:** Als die DDR zusammenbrach, waren sie schon aus dem Geheimdienst ausgeschieden und sahen sich dem progressiven Teil der SED zugehörig. Wie hätten Sie die DDR reformiert?

**Wolf:** Grundlagen der demokratischen Denkweise schon mal in der eigenen Partei zu praktizieren, wäre wichtig gewesen, aber auch das gesamte Regierungssystem auf eine demokratische Grundlage zu stellen. Ähnlich wäre auch die Wirtschaft zu reformieren gewesen, die unter dieser Verkrustung nicht mehr entwicklungsfähig und effizient war.

**ruprecht:** Die PDS hat kürzlich den Mauerbau verurteilt. Hätten Sie eine Entschuldigung für richtig gehalten?

**Wolf:** Nein. Die PDS hat das zurecht als völlig undemokratische Maßnahme und als Beginn des Bankrotts des Systems bezeichnet. Aber das sind Dinge, bei denen man sich nur bei Personen entschuldigen kann, denen Unrecht geschehen ist. Das hat die PDS schon auf ihrem Gründungsparteitag getan.

**ruprecht:** Die Stasi-Tätigkeit wird oft als eine Art qualitative Umfrage dargestellt, als Ersatz also für Demokratie, damit die Führung über die Bedürfnisse der Bevölkerung informiert ist.

**Wolf:** Das wäre schon eine Möglichkeit gewesen, wobei das nicht meiner Vorstellung der Aufgaben eines inneren Geheimdienstes entspricht. Dieser Dienst hätte sich tatsächlich darauf konzentrieren müssen, Angriffe von außen abzuwehren. Aber es war schon ein sehr engmaschiges Netz, das eine solche Ersatzfunktion hätte wahrnehmen können. Nur: Das hätte erfordert, dass eine objektive Informationstätigkeit eine objektive Analyse mit sich bringt. Und die Bereitschaft, diese objektive Analyse an die politische Führung weiterzugeben. Und bei der politischen Führung die Bereitschaft, dies zur Grundlage des eigenen Handelns zu machen. Das ist nicht der Fall gewesen und hat nicht zu politischen Korrekturen geführt.

**ruprecht:** Genauso heißt es, die Auslandsspionage habe der DDR als Ersatz für ihre eigene Innovationsfähigkeit gedient. Also Industriespionage zur Ankurbelung der eigenen Wirtschaft. Was halten Sie von dieser Darstellung?

**Wolf:** Das ist schon richtig und dem von mir geleiteten Dienst ist ja in einer ganzen Reihe von Fragen, zum Beispiel der Elektronischen Datenverarbeitung, der Mikroelektronik, des Hightech gelungen, das vom Westen verhängte Embargo zu durchbrechen. Es war sicher so, dass die Fähigkeit zur Innovation weitgehend eingeengt war. Gleichzeitig war es aber ein Mittel des Kalten Krieges, die Wirtschaftsbeziehungen sich nicht so entwickeln zu lassen, dass es zu einem normalen Austausch kommen konnte und auf diesem Wege auch die Wirtschaft der sozialistischen Staaten in den Austausch von technologischen Erkenntnissen einbezogen wurden. Aber nur in einzelnen Kombinationen wie Zeiss Jena oder Robotron wurde das Wissen organisch angewendet, so dass die DDR innerhalb der sozialistischen Staaten hier eine Spitzenposition einnahm. Es war also nicht

so, wie das gerne klischeehaft dargestellt wird, dass die Wirtschaft total marode und alles schrottreif gewesen wäre.

**ruprecht:** Sie sagten neulich: „James Bond hat mit echter Spionage so viel zu tun wie Disney-Figuren mit den Tieren der Prärie.“ Ist ein Geheimdienst intern denn

”

Ich kann mir eine Welt ohne Spionage vorstellen

eine Behörde wie jede andere?

**Wolf:** Ein Geheimdienst ist zunächst einmal ein militärischer und administrativer Apparat wie andere auch, mit der erheblichen Besonderheit, dass die Informationen, die der Mitarbeiter bekommt, geheim bleiben müssen, sonst ist er ausgeliefert.

**ruprecht:** Wir wissen heute, dass Willy Brandts Sturz durch ein Misstrauensvotum 1972 durch den DDR-Geheimdienst vereitelt wurde. 1974 stürzte Willy Brandt, weil sein Mitarbeiter Guillaume für Sie arbeitete. War das nicht absurd?

**Wolf:** In der Geschichte ist vieles absurd. Wenn man alle Entwicklungen vorher programmieren könnte, würde es wahrscheinlich nicht zu solch absurden Dingen kommen. Aber es ist schon absurd, Willy Brandt von dem geplanten Sturz der Opposition bewahrt zu haben und, dass er danach wegen Guillaume zurückgetreten ist, was gar nicht unseren Vorstellungen und Ambitionen entsprach. Jedoch habe ich immer bestritten, dass Brandt nur wegen Guillaume gestürzt wurde.

**ruprecht:** Gibt es etwas, was Sie an Ihrer früheren Tätigkeit bereuen?

**Wolf:** Ja sicher, Sie haben das Beispiel Willy Brandt genannt. Und so gibt es rückblickend sicherlich andere Dinge. Aber dass ich diese Tätigkeit in dieser Zeit und unter diesen zeitgeschichtlichen Faktoren ausgeübt habe, bereue ich nicht.

**ruprecht:** Obwohl sie Teil eines Systems waren, in dem Menschen in ihrer Freiheit und in ihrer Selbstentfaltung massiv beeinträchtigt wurden?

**Wolf:** Wenn man die Frage anders stellt - was ich in meiner Position hätte tun können, tun müssen, um bei mir vorhandene Erkenntnisse über die Notwendigkeit von Veränderungen durchzusetzen; wann, wo und wie ich hätte früher und mutiger agieren müssen - das ist eine berechtigte Frage. Es ist aber auch vermessen, zu glauben, dass man selbst in diesem System, welches so verfestigt und konservativ war, etwas zu erreichen. Aber das ist die Frage, die ich mir gefallen lassen muss.

**ruprecht:** Was machen ehemalige Agenten, wenn sie nicht wie Sie Bücher schreiben? Gibt es Reste des ehemaligen DDR-Geheimdienstes, die nun für den Westen oder andere Mächte arbeiten?

**Wolf:** Nein, ich glaube nicht, dass es irgendwelche Fortsetzungen dieser Tätigkeit gibt. Ich informiere mich aber über das Schicksal von ehemaligen Agenten. Das ist eine moralische Belastung für mich. Darüber hinaus versuche ich für Agenten, die in den USA zu lebenslanger Haft ohne Möglichkeit vorzeitiger Entlassung verurteilt worden sind, etwas zu tun. Das sind meiner Meinung nach Racheakte, die mit Recht und Gerechtigkeit nichts mehr zu tun haben.

**ruprecht:** Sie wurden zu sechs Jahren Haft verurteilt, verbrachten aber nur wenige Tage im Gefängnis, weil das Verfassungsgericht das Urteil kassierte. Sind sie unschuldig oder wissen Sie einfach zu viel, was sie auspacken könnten?

**Wolf:** Die gesamte Strafverfolgung ist lediglich ein Racheakt. Wir haben den Kalten Krieg verloren. Dann kann man gegen uns Strafen verhängen, wie es der Sieger oft mit dem Besiegten macht. Nur: Das wird ja bestritten, man spricht von Recht und Rechtsstaat. Das Verfassungsgericht hat ja auch unterschieden zwischen den im Apparat in der DDR Tätigen, den in geheimer Mission im Westen Arbeitenden und den Bürgern der Bundesrepublik, die in dessen Apparat tätig waren. Das lässt sich natürlich juristisch so manipulieren.

**ruprecht:** Sie fühlen sich ungleich behandelt?

**Wolf:** Es war eine friedliche Vereinigung zweier Staaten. Entweder man wendet dann den Grundsatz der Gleichheit vor dem Gesetze für alle Bürger an, dann hätte man alle Agenten von Ost und West verurteilen müssen. Oder man zieht einen Schlussstrich unter den kalten Krieg, dann wären alle Agenten ohne Strafe davon gekommen. Tatsächlich sind Agenten, die in der DDR tätig waren, straffrei geblieben, die, welche in der BRD tätig waren, nicht.

**ruprecht:** Können Sie sich überhaupt eine Welt ohne Spionage vorstellen?

**Wolf:** Ja, ich kann mir eine solche Welt vorstellen, wie auch eine Welt ohne Waffen und ohne Arm und Reich. Es wäre eine bessere Welt. Aber die Spionage ist genau so eine Machtmittel, wie Armee oder Polizei. Und solange es Machtkämpfe und machtpolitische Gegensätze gibt, wird es wahrscheinlich auch Spionage geben.

**ruprecht:** Herr Wolf, vielen Dank für dieses Gespräch. (fs, nil)

Markus Wolf war von 1953 bis 1986 der Chef des Auslandsgeheimdienstes der DDR. Bis 1978 galt er im Westen als „Mann ohne Gesicht“. Geboren 1923 in Hechingen, musste er schon als Jugendlicher mit seiner jüdischen Familie ins russische Exil. Nach der Wende 1990 ging er erneut kurzzeitig ins Ausland, kehrt aber zurück. Die anschließende Verurteilung wurde vom Bundesverfassungsgericht in einem Grundsatzurteil aufgehoben. Heute ist Markus Wolf publizistisch tätig, aber politisch weiterhin umstritten.



Foto: fs

# Den Bauch gebrochen

## In der Teddybärklinik heilen alle Wunden

**K**atjas Stoffkatze hat Halsweh. Das wäre nicht so schlimm, hätte sie nicht auch noch einen Herzinfarkt gehabt. Gott sei Dank hat Katja sie rechtzeitig in das Teddybär-Krankenhaus auf dem Universitätsplatz eingeliefert, wo sofort Ärzte und Schwestern bereitstehen, den Patienten zu versorgen. Der Herzinfarkt, so stellt der Arzt mit dem Stethoskop fest, war nur ein leichter Anfall von Angina Pectoris. Halb so wild. Aber die Mandeln müssen raus, damit der Hals gesund wird. Also

krempelt der Arzt, in Wirklichkeit noch ein Student, die Ärmel hoch, gibt der Katze eine Spritze, damit ihr nichts weh tut und greift schließlich zur Schere: „Schnipp, schnapp, draußen!“ Sicherheitshalber gibt es noch einen Verband um den Hals und ein Rezept über eine Packung Smarties.

Wer wie Katja das Glück hat, so dem ersten Gott in Weiß zu begegnen, hat keine Angst mehr vor dem Arztbesuch. Dies zumindest hoffen die Organisatoren des Teddybär-Krankenhauses von der

German Medical Students Association (GeMSA). Florian Striehl brachte die Idee letztes Jahr aus Skandinavien nach Heidelberg und organisierte die Aktion mit finanzieller Hilfe von Pharmafirmen. Das Heidelberger Krankenhaus war damals das dritte weltweit, aber mittlerweile hat die Behandlung von Kuscheltieren in allen Unistädten Europas Hochkonjunktur. Denn nicht nur den Kindern muss die Angst vor den Ärzten genommen werden, sondern auch den Medizinstudenten die Angst vor den Kindern. Denn „Kinder sind keine kleinen Erwachsenen“, wie Manuel Barreto Miranda, einer der behandelnden Ärzte, feststellt.

Jeweils 150 Kinder sind an den beiden Aktionstagen gekommen, vormittags ganze Kindergartenklassen, nachmittags einzelne Kinder, häufig mit Mutter und Vater. Die zweifache Erkrankung von Katjas Katze, stellte sich schnell heraus, ist ein weit verbreitetes aber wenig erforschtes Phänomen unter allen Tieren, Teddies und Teletubbies: Manche Patienten hatten Masern, Scharlach und gleichzeitig noch den Bauch gebrochen. Alles konnte geheilt werden. Invasive Eingriffe waren zwar nicht vorgesehen, aber im Einzelfall sahen die Studenten dies nicht so eng und operierten auch mal einen Riss im Teddyfell. (fs)



Foto: Emsa

# Anspruch auf Modernität

Fortsetzung von Seite 1: Fakultäts-Domino

Dies impliziert ein Zusammenrücken der mit Staat und Gesellschaft befassten Fächer. Der Verlust der Politischen Wissenschaft für die Philosophisch-Historische Fakultät könne durch die Aufnahme der gegenwartsorientierten Asienwissenschaften ausgeglichen werden. Die in der Fakultät für Orientalistik und Altertumswissenschaft gewachsenen Strukturen würden dadurch nur minimal tangiert, so Siebke.

Bei den Politikwissenschaftlern werden Bedenken laut. Professor Wolfgang Merkel mahnt die Dominanz der 14 Wirtschaftswissenschaftler gegenüber den vier Politologen an: „Wir wollen unsere Autonomie bewahren“. Dietfried Günter Liesegang, Dekan der Wirtschaftswissenschaft, schwächt die Bedenken des Kollegen ab: „Wir werden nicht als Block auftreten und haben keine Hegemonieansprüche“. Merkel hofft zudem, mit der Neugliederung die Kooperationen

der drei Institute fördern und Synergien nutzen zu können. Vor allem im Bereich der Statistik – im IPW notorisch knapp besetzt – will Merkel die Zusammenarbeit fördern. „Mit der Neugliederung werden wir unserem Anspruch auf Modernität gerecht“, so Merkel, der hofft, mit neuen Strukturen die Studenten „fitter für den Arbeitsmarkt“ machen zu können.

Liesegang hält den Zusammenschluss der drei Fächer für eine sinnvolle Lösung. Dies spiegele einerseits deren historischen Zusammenhang wider, andererseits sei die gesellschaftswissenschaftliche Ausprägung zeitgemäß. Liesegang merkt an, die Verschränkung der Fächer würde in Zukunft kaum über den heutigen Stand hinaus gehen. Vorteile für die Studenten sieht der Wirtschaftswissenschaftler nicht. „Von der Neuordnung werden die meisten Studierenden nur wenig merken.“ (wen)

# Sozialhandbuch da

Kostenloser Wegweiser durch den Uniwald

► Universitäre Institutionen haben ein enormes Beharrungsvermögen. Das Sozialhandbuch ist so eine Institution – auf studentischem Gebiet. Und wen der etwas nach Batik-Shirt und Birkenstock müffelnden Namen nicht schreckt, wird auch als „individualistischer Lifestyle-Student“ mit einer überaus nützliche Sammlung aller studentischen und universitären Anlaufstellen belohnt. In ihrer Gänze würde man damit wohl auch in hundert Semestern nicht konfrontiert werden.

Kurz: Im Sozialhandbuch steht alles. Von Tipps für Studienanfänger bis zur Rentenversicherung. Umfassende Kapitel sind den Themen „Soziale Situation“, dem „Finanziellen“ und „Heidelberg“ gewidmet. Besondere Erwähnung verdient zudem das Kapitel zur Organisation der Hochschule und der Hochschullandschaft. Diese

sind eingängiger und übersichtlicher geschrieben und gegliedert als manche hoch offizielle Abhandlung über die Entscheidungsmechanismen der „alma mater“. Wer sich „nur mal eben kurz“ über ein besonderes Thema informieren will, liegt hier goldrichtig.

Das Sozialhandbuch wird von der Fachschafftskonferenz (FSK) an der Universität Heidelberg herausgegeben. Die aktuelle Auflage löst die von 1997 ab. Ein Exemplar kann man jederzeit kostenlos im Haus der

Fachschaften, Lauerstraße 1, abholen. (wro)

Das FSK-Unimut Sozialhandbuch. 16. Auflage, 152 S., kostenlos.



# Extrawürste für Frauen

Oder kennt jemand den Männerbeauftragten?

**M**ännliche Studenten bilden an der Ruprecht-Karls-Universität mit einem Anteil von 45,2 Prozent eine bemitleidenswerte Minderheit. Und trotzdem gibt es keinen Männerbeauftragten. Wohl aber Professor Annemarie Pucci, die sich für die Rechte der Frauen einsetzt. Verkehrte Welt?

Nein. Die Statistik zeigt, dass sich das schöne Geschlecht, rund hundert Jahre nach seinem ersten Auftreten an Deutschlands Universitäten, zwar ganz gut eingelebt hat, leider aber nur in den unteren Rängen. Mit steigendem Qualifikationsgrad nimmt der Frauenanteil rapide ab. Während die Quote bei den Promotionen nur knapp unter vierzig Prozent liegt, wird nur noch rund jede fünfte Habilitation von einer weiblichen Wissenschaftlerin abgelegt. Die Zahl der Professorinnen liegt letztlich mit sieben Prozent weit unter der Schmerzgrenze. Wen wundert es angesichts dieser Zahlen, dass die weibliche Fraktion an der Uni ihre eigenen Würstchen brät?

Wie hat man sich nun die Aufgaben einer Frauenbeauftragten vorzustellen? Unter anderem ist sie dafür zuständig, in Sachen „Frauen und Forschung“ die Werbetrommel zu rühren. So geschehen vor knapp zwei Wochen. Am 29. Juni lud die Alma Mater zusammen mit der Pädagogischen Hochschule bereits zum dritten Mal zum Frauentag

ein. Interessierte konnten einem breitgefächerten Angebot an Vorträgen Heidelberger Forscherinnen lauschen. Die Themen reichten von „Die Physik des englischen Rasens: Neues über selbststaggerierende Monologen“ bis hin zu „List, Sinnlichkeit und Verführungskunst. Essen als erotisierendes Bindeglied zwischen den Geschlechtern“. Wollen wir es auf das ausnehmend gute Wetter oder die möglicherweise nicht ausreichenden Vorankündigungen schieben, dass die Resonanz mit etwa dreihundert Teilnehmerinnen nicht gerade überwältigende Ausmaße annahm. Zwar konnte sie mit den Jahren davor mithalten, aber sie ist mager in Anbetracht der Tatsache, dass die Universität fast 13000 weibliche Studenten zählt.

Größeren Erfolg verzeichnen dagegen, wie dem aktuellen Rechenschaftsbericht der Frauenbeauftragten zu entnehmen ist, andere Service-Leistungen. Vor allem Veranstaltungen wie Bewerbungstraining oder ein Schreiblabor, die Studentinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen in den Bereichen der sogenannten Schlüsselqualifikationen fit machen sollen, sowie das Beratungsangebot des Büros der Frauenbeauftragten erfahren regen Zuspruch. Auch das auf zukünftige Akademikerinnen zugeschnittene Programm „MuT – Mentoring und Training“. Dieses ist darauf ausgelegt, Frauen darin zu unterstützen,

„ihre Kompetenzen umzusetzen und ihre Chancen erfolgreicher auszuschöpfen“. MuT läuft bereits erfolgreich im vierten Jahr. (ksc)

Weitere Informationen sowie eine jedes Semester neu erscheinende Infobroschüre für Studentinnen erhält frau im Büro der Frauenbeauftragten, Hauptstraße 126.

# Fall Uni vs. VRN, 3. Runde

Fortsetzung von Seite 1: Semesterticket

Dies bekräftigte Dirk Dietz, Zuständiger der VRN für Marketing- und Tariffragen, dem *ruprecht* gegenüber. Zahlen wollte er aufgrund des frühen Stadiums der Verhandlungen noch keine nennen. Allerdings machten es gemäß Dietz' Auskunft sowohl wirtschaftliche Gründe als auch eine konkrete Aufforderung der zuständigen Genehmigungsbehörde erforderlich, den Preis des Studitickets dem Schüler- und Auszubildendentarif anzunähern. Die bezahlen für eine Jahreskarte etwa 520 Mark.

Nun hoffen die Vertreter seitens der Hochschulen und besonders die studentischen Verhandlungsführer von der Fachschafftskonferenz

sowie vom AStA der Pädagogischen Hochschule, dass sich zügig ein endgültiges Angebot des VRN herauskristallisiert. Nur dann ist das Angestrebte möglich: die Beteiligung aller an der Entscheidung in Form einer Abstimmung, wobei die Unterlagen in den kommenden Semesterferien zusammen mit den Rückmeldebestätigungen verschickt würden. Denn eine gesonderte Versendung ist nicht zu finanzieren, und auf anderem Wege könnte kein nennenswerter Prozentsatz der Studierenden erreicht werden.

Kommt es zu dieser Urabstimmung, werden voraussichtlich zwei Alternativen zur Wahl stehen. Erstens: Zustimmung zu dem dann gemachten Angebot des VRN, somit sicherer Fortbestand des Semestertickets. Dafür könnte die Erhöhung des Verkaufspreises diktieren. Zweitens: Ablehnung des VRN-Angebots. In diesem Fall würde von Seiten der Unis und Studenten ein Gegenvorschlag

vorgelegt, der dann entweder vom VRN akzeptiert wird – oder es gibt kein Semesterticket mehr.

Eine solche Abstimmung fand in der immer wieder turbulenten achtjährigen Geschichte des Semestertickets bereits einmal statt: 1996 konnte auf diese Weise ein günstigerer Vertrag gegen den VRN durchgesetzt werden. Drei Jahre später mussten Studenten und Hochschulen dagegen eine Niederlage hinnehmen, als der jetzige Vertrag beschlossen wurde: Damals hatte Mannheim bereits unterschrieben und den Heidelbergern somit keine Chance gelassen. Zumindest das wird diesmal nicht passieren. Bereits zum ersten Gespräch erschienen Vertreter beider Städte gemeinsam – worüber die Delegation des VRN nach Schilderung des Unterhändlers im Auftrag der FSK, Thomas Richter, „überaus erbost“ gewesen sei. (ups)

Weitere Infos: [www.uni-heidelberg.de/stud/fsk/aks/semesterticket/](http://www.uni-heidelberg.de/stud/fsk/aks/semesterticket/)

 Wissen vermehrt sich, wenn man es teilt.

Lassen Sie Ihre Diplomarbeit nicht im Regal verstauben!  
Thomas Kiefer vermittelt Ihre Arbeit an Entscheider der Wirtschaft.  
Knüpfen Sie Kontakte - Testen Sie Ihren Marktwert.  
Erweitern Sie Ihr Netzwerk.  
Weitere Infos: [www.TK-Diplom.de](http://www.TK-Diplom.de) - 07222/916103

**Trinidad**  
Sommerrabatt  
für Heimurlauber  
bis 30. September  
  
think globally - drink locally

# Mehr Forschung als Lehre

## OECD-Bericht mit Kritik an deutschen Unis

Ein Forschungsbericht der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) zum Thema Bildung hat Deutschland ein im Vergleich zu anderen führenden Industrienationen hohes Bildungsniveau bescheinigt.

Anlass zur Kritik böten die unterdurchschnittliche Zahl der Hochschulabsolventen und mangelnde Anstrengungen bei einer weiteren Verbesserung der Bildungssituation. Aufgrund der Datenbasis aus den Jahren 1998 und 1999 konnten die neuesten Trends in Sachen Bildung nicht berücksichtigt werden. Über eine abgeschlossene Berufsausbildung oder das Abitur verfügen demnach derzeit 81 Prozent der deutschen Bevölkerung, wohingegen OECD-weit nur knapp zwei Drittel der Menschen einen ähnlichen Ausbildungsstand erreichen. Während sich in allen anderen OECD-Staaten immer mehr Menschen immer besser bilden, stagniert das formale Bildungsniveau in Deutschland seit Jahren auf hohem Niveau. Deutschland verliere „im Vergleich zu anderen Nationen seine hervorgehobene Stellung“, so der Bericht.

Insbesondere die Studienanfängerzahlen geben nach Einschätzung der Studie Anlass zur Sorge. In Deutschland treten etwa 28 Prozent eines Jahrgangs ein Hochschulstudium an. Im Vergleich zum OECD-Durchschnitt von 45 Prozent ist dieser Wert sehr gering, was sich jedoch teilweise auf länderspezifische Unterschiede in den Bildungssystemen zurückführen lässt. Ein Grund sei das in der Bundesrepublik erfolgreiche duale Berufsausbildungssystem und das Netz der Berufsfachschulen, das in Bildungsangelegenheiten in direkte Konkurrenz zu Universitäten und Fachhochschulen tritt.

Ein weitere Ursache für die mangelnde Zahl von Erstsemestern sehen die OECD-Experten im Bevölkerungsrückgang und dem Ausbleiben geburtenstarker Jahrgänge. Die Experten fordern daher eine Qualifizierungsoffensive für den (akademischen) Nachwuchs. Anstrengungen der Bundesregierung – etwa die Reform des BAföG – wiesen in die richtige Richtung. Weiterhin wird in dem Bericht implizit die vermehrte Einführung von Bachelorstudiengängen gefordert, die früher als bisher einen berufsqualifizierenden Abschluss

ermöglichen würden. Grundlage der Forderung ist die Erkenntnis, dass kürzere Bildungsgänge zu höheren Studentenzahlen führen.

Bei den Bildungsausgaben liegt Deutschland nach Daten der Jahre 1995–99 im Mittelfeld der OECD-Konkurrenz, wobei sich der Bund als Kostenträger der Hochschulen immer mehr zurückzieht und die Finanzierung den Bundesländern und privaten Initiativen überlässt. Die Pro-Kopf-Ausgaben für einen Studenten in der Bundesrepublik sind im Vergleich leicht überdurchschnittlich. Allerdings fließen 40 Prozent der gesamten Uni-Gelder in die Forschung (OECD-Durchschnitt: 28 Prozent) und kommen dem Normalstudenten damit nur indirekt zugute. Umgekehrt wird hierzulande für die Lehre, beispielsweise die Ausstattung mit Lehrpersonal, die zu kleineren Gruppengrößen in den Kursen führen würde, im OECD-Vergleich sehr wenig aufgewendet.

Erfreulich sei besonders der hohe Anteil an Studierenden der Ingenieurwissenschaften (20 Prozent). Auch die Studienanfänger im Fach Informatik hätten sich dank gezielter Werbung in den letzten Jahren fast verdoppelt. (wro)

# Lücken im Vorwissen?

## Heidelberger Profs über Studienanfänger

Deutsche Studienanfänger sind nicht studierfähig. Jeder Dritte habe an einer Uni nichts verloren. Zu diesem Ergebnis kommt das Institut der deutschen Wirtschaft nach Befragung von 1435 Dozenten.

Diese bescheinigen ihren Erstsemestern großes inhaltliches Interesse am jeweiligen Studienfach, doch vermischen über zwei Drittel der Professoren die nötige Leistungsmotivation sowie Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit. Auch an Genauigkeit, Eigeninitiative und Selbstorganisation fehle es vielen Studenten.

Entgegen der verbreiteten Meinung, das Abitur bescheinige nach 13 Schuljahren die „allgemeine Hochschulreife“, stellen die Hochschullehrer große Lücken im Fachwissen ihrer Studienanfänger fest. Die Vorkenntnisse der angehenden Informatiker werden von 25 Prozent als unzureichend bezeichnet, womit dieses Fach immer noch an der Spitze liegt. In der Chemie geben 48 Prozent der Dozenten die Noten mangelhaft oder ungenügend. Gerade vier Prozent der Philosophieprofessoren sind mit dem Wissen der Studenten vollauf zufrieden.

Doch es gibt noch gravierendere Defizite: Nicht einmal zehn Prozent der Befragten sind der Meinung, der akademische Nachwuchs werde dem intellektuellen Anspruch eines Hochschulstudiums gerecht. Dank mangelnder Selbstkritik sei den meisten nicht einmal bewusst, wo ihre Schwächen liegen. Sind wir also zu dumm für die Uni? Der *ruprecht* hat nachgefragt: Was halten die Heidelberger Professoren von ihren Erstis?

„Die heutige Studentengeneration wird allgemein sehr skeptisch beur-

teilt“, so Professor Borchmeyer vom Germanistischen Seminar. Sogar bei Studenten höherer Semester stelle er fest, dass häufig elementares Wissen fehle. „Anscheinend wird an den Schulen etwas ganz anderes unterrichtet, als wir an den Universitäten verlangen.“ Auch Heinz-Dietrich Löwe, Professor für osteuropäische Geschichte, sieht das Problem schon in der Schulbildung. „Es fehlt an Allgemeinbildung als Grundvoraussetzung.“ Historikerkollege Professor Junker sieht das Problem nicht bei den Lehrern, sondern bei den Lehrplänen. Aufgrund der selektiven Themenauswahl in den Leistungskursen sei das Wissen auf wenigen Gebieten sehr gut. „Jenseits davon herrscht allerdings dunkle Nacht.“

Schon jetzt lasse sich absehen, dass etwa jeder Fünfte „große Mühe“ mit dem Studium haben werde.

Sind also Studenten, die mit unzureichenden Qualifikationen an die Universität kommen, zum Scheitern verurteilt? „Viele der vermissten Fähigkeiten sollen erst im Lauf des Studiums ausgebildet werden“, sagt Professor Pfetsch vom Institut für Politische Wissenschaft. „Das braucht seine Zeit.“ Rainer Mattern, Dozent der Rechtsmedizin, gibt zu bedenken: „Man darf nicht vergessen, wie schwer es ist, solche qualitativen Urteile zu fällen.“

Auf einem Gebiet gibt es dagegen Anlass zur Hoffnung: Materialsuche im Internet und Textverarbeitung beherrschen die meisten Jungstudenten. Ob dies auf Dauer andere Tugenden ersetzen kann, bleibt natürlich fragwürdig. Professor Löwe: „Viele haben nicht begriffen, dass Studieren mit mittlerer Begabung sehr viel Arbeit bedeutet.“ (rab, hol)



# Geldsegen für Forscher

► Der mit einer Million Mark dotierte Alfred-Krupp Förderpreis für Nachwuchswissenschaftler geht in diesem Jahr an Prof. Dr. Dirk Görlich vom Zentrum für Molekulare Biologie der Universität Heidelberg (ZMBH).

In seiner Forschung beschäftigt sich Prof. Görlich mit grundlegenden Einsichten in die molekularen Abläufe, die die Transportprozesse in lebenden Zellen kontrollieren, wie den Transport von Proteinen aus dem Zellkern in das Zytoplasma und die anschließende Sekretion.

Der 34-jährige gilt unter den Experten als einer der originellsten und erfolgreichsten jungen Zellbiologen Deutschlands. Görlich leitete von 1996 bis 2000 eine Forschungsgruppe am ZMBH und wurde im letzten Jahr von der Universität Heidelberg auf eine C3-Professur für Molekularbiologie berufen.

Rektor Prof. Dr. Siebke gratulierte dem Preisträger und betonte, durch die Auszeichnung sehe sich die gesamte Universität bestätigt, in der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses auf dem richtigen Weg zu sein. (vf)

# Siebke zieht Bilanz

## Neuer Rechenschaftsbericht wirft Fragen auf

In einer öffentlichen Sitzung des Senats stellte der scheidende Rektor, Prof. Dr. Jürgen Siebke, seinen Rechenschaftsbericht vor. Viele Fragen konnte er aber nicht beantworten.

Siebke beklagte das Spannungsverhältnis zwischen der von der Politik gewünschten Autonomie der Hochschulen und der „sehr detaillierten Rahmenordnung“, welche den Wettbewerb einschränke. Zudem seien die traditionellen Universitäten bei der Mittelvergabe benachteiligt gegenüber den technischen Universitäten, in welchen die Studenten schneller studierten.

Ebenfalls zur Sprache kam der Neubau der Inneren Medizin im Neuenheimer Feld. Durch diesen Bau soll in zwei Jahren ein Teil der Rudolf-Krehl-Klinik frei werden und dann von den Wirtschaftswissenschaften und vom Institut für Übersetzen und Dolmetschen genutzt werden. Die Sanierung vieler Gebäude im Feld habe sich verzögert. Die Schwierigkeit ist, dass fast alle Bauten der Sanierung bedürfen, dafür jedoch nie Rücklagen gebildet wurden.

Siebke lobte studentische Aktivitäten, wie die Fachschaften, die Telefonseelsorge Nightline, Theatergruppen, das Collegium Musicum und den *ruprecht*. Er übergibt jedoch die Fachschaftskonferenz (FSK), welche die Gremienwahlen gewonnen hatte und für viele studentischen Aktivitäten erst die Infrastruktur und die Mittel zur Verfügung stellt. Auf eine diesbezügliche Nachfrage seitens der studentischen Vertreter im Senat ging Siebke unter Hinweis auf den Zwang zur Kürze nicht ein.

Auch sonst wurde in der Diskussion eher aneinander vorbei geredet. Professor Jäger kritisierte den hohen Zeitaufwand für Evaluierungen, der ihm ohne neue Mitarbeiter kaum noch Zeit für Forschung lasse. Desweiteren wurden Investitionen für die Neue Uni angemahnt. Benötigt würden unter anderem eine Verstärkeranlage und Notebooks. Siebke zeigte für beides Sympathie, konnte aber keine Mittel versprechen. Je mehr Fragen insbesondere von studentischen Senatsmitgliedern gestellt wurden, desto mehr ließ Siebke seine Unwilligkeit spüren, ins Detail zu gehen, und forderte die schriftliche Einreichung der Fragen und ein schnelles Ende der Diskussion.

In der schriftlichen Fassung des Berichts, die auch im Internet steht, wird die Einführung von Juniorprofessuren für Geisteswissenschaften kritisiert, weil sie die Habilitation entwertet. Auch bisher sei es nicht nur Professoren vorbehalten gewesen, selbständig zu forschen. Die prekäre Situation der Anglistik mit vier unbesetzten Professuren wird bedauert, ein Lösungsansatz nicht aufgezeigt. Auch finden rechtlich problematische Regelungen über die Orientierungsprüfung, beispielsweise in der Germanistik, keine Erwähnung. So lässt der Bericht viele Fragen offen und enthält einige Lücken auf hundert Seiten Hochglanzpapier. (fs)

**DORT, WO SIE STUDIEREN.**

Durchstarten mit dem **Startkonto zum Nulltarif. Und dranbleiben.**

Sie glauben gar nicht, was wir uns alles einfallen lassen, damit Sie in Ruhe studieren können.

Überzeugen Sie sich selbst!

Mehr Infos unter 06221/511-0 oder [www.sparkasse-heidelberg.de](http://www.sparkasse-heidelberg.de)

Sparkasse Heidelberg  MEHR ALS NUR EINE BANK

# Kampf gegen das Auto

## Öko-Arbeitskreis besetzt Parkplatz

► Ein konspiratives Zusammentreffen einer Hand voll Studis, frühmorgens um fünf im Neuenheimer Feld. Sie tun das Unerhörte: Sie versperren einfach den Autofahrern die Einfahrt zum Parkplatz. Und sie werden bis fast halb zwölf ausharren, bevor sie die exponierte Position verlassen und statt dessen mit einem Infostand vor dem Mensaeingang in Stellung gehen.

So geschehen am 19. Juni, dem bundesweit im Rahmen der „Mobil ohne Auto“-Woche veranstalteten „Autofreien Hochschultag“. Wohl gemerkt in Anführungszeichen: Die Realität sieht anders aus. Deshalb versperrten die etwa zehn Aktivistinnen – Leute vom Öko-Arbeitskreis der Heidelberger Fachschaftskonferenz und Sympathisanten – auch nur rund 50 der insgesamt 3000 Feld-Parkplätze, immerhin die bestgelegenen, und bezeichnen das Ganze als „symbolische Aktion“.

Der Sinn dieser jährlichen Übung, so erklärt Sven Marnach, Physikstudent und Öko-AKler, liege für ihn und seine Mitstreiter eher darin, die Leute aus ihrem Autofahrer-Automatismus herauszureißen und für die verheerenden gesundheitlichen, finanziellen und ökologischen



Foto: Öko-AK

Autofreier Tag – wäre am 19. Juni gewesen ...

Folgen der motorisierten Mobilität zu sensibilisieren.

Dabei sind die Parkplatzblockierer mitnichten dogmatisch: Sven Marnach berichtet, einige der Autofahrer hätten auch durchaus „verständliche Argumente“ für die Autobenutzung geäußert, wie beispielsweise den Wohnsitz tief im Odenwald und zwei Kinder... Umgekehrt seien auch die Denkanstöße der Aktivistinnen teilweise auf Verständnis und Interesse gestoßen. Bei anderen Autofahrern wäre aber Gleichgültigkeit, manchmal auch Wut und Aggression zu beobachten gewesen. Bis hin zu dem Medizindozenten, erzählen die Öko-AKler kopfschüttelnd, der sich voller Zorn eine der aufgestellten Bänke gegriffen und in die Büsche geworfen habe. (ups)

# Das ewige Baggerloch

## Keine Fortschritte in der Marstallstraße

Der Geduldsfaden ist mehr als angespannt. Seit Monaten dauern die Baumaßnahmen in der Marstallstraße an – und ein Ende ist noch nicht in Sicht.

Betroffen sind vor allem Studenten und Dozenten des Instituts für Politische Wissenschaften (IPW), denn die Baustelle befindet sich seit Beginn des Sommersemesters direkt vor dem Eingang des Instituts. Fast alle Seminare sind durch Lärm und Gestank beeinträchtigt, die mit steigenden Temperaturen unerträglich werden. Einige Professoren haben immerhin die Möglichkeit, ihre Prüfungen in andere Räume zu verlegen und ihre Arbeit zu Hause zu bewältigen. „Eine kurzfristige Verlegung von Seminaren war aber auf Grund der Raumknappheit unmöglich“, so Professor Wolfgang Merkel vom IPW. An manchen Tagen mussten kurzfristig Notausgänge geschaffen werden, da der reguläre Ausgang versperrt war.

Teilweise war die komplette Marstallstraße gesperrt. Passanten und

Studenten, die auf ein kühles Bier in den Marstall wollten, waren gezwungen, eine Parallelstraße zu benutzen. Die Stadt appelliert an die Geduld aller Betroffenen.

Warum wird derlei Aufwand eigentlich betrieben? Die Aushebung der Marstallstraße sei nötig, um Fernwärme-, Gas- und Wasserleitungen zu verlegen, informiert die Stadt. Zudem würden ein Regenablauf und ein Staukanal angebracht. Probleme an der Baustelle hätten einerseits die Enge der Straße bereitet, andererseits das Kopfsteinpflaster. Ein weiterer Grund, warum sich die Baumaßnahmen so lange hinziehen, seien



Der Schein trägt: Gearbeitet wird bis spät in den Abend

alte Stollen, die unter der Marstallstraße entdeckt wurden.

Ein schnelles Ende der Baumaßnahme sei nicht in Sicht: Die Stadt ist zwar zuversichtlich, dass der Belag schon zwei bis drei Wochen früher als geplant fertig sein wird, aber selbst dann werden sich die Bauarbeiten noch bis November hinziehen. (nil)

# Heidelberger Profil

## Begründer der Ostasiatischen Kunstgeschichte



Professor Seckel in seinem Arbeitszimmer

reich. Zunächst gab Seckel in einer Art College im damals noch unbekanntem Hiroshima Deutschkurse, später lehrte er an der kaiserlichen Universität in Tokyo.

Nebenher „gewöhnte“ er sich an das Japanische und befasste sich wieder mit seinem Steckpferd, der Kunstgeschichte.

1945 warfen die Amerikaner die Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki, gleichzeitig wurden Nacht für Nacht entlang der Bahnlinie zu Seckels Wohnort bei Tokyo Brandbomben abgeworfen. Japan kapitulierte. „Drei Tage später“, vermutet Seckel, „wäre mein Ort drangekommen.“

Nach dem Krieg wurden alle Deutschen „repatriiert“ – eine fünfwöchige Schiffsreise. „Kosatenlos zwar“, lacht Seckel, „aber

danach stand ich mit einem Koffer in Stuttgart auf der Straße; das war der Nullpunkt.“ Bald erhielt Seckel dort eine Stelle und fragte in Heidelberg an, ob es möglich wäre, über ostasiatische Kunstgeschichte zu habilitieren. Kaum war die Frage bejaht, öffnete Seckel seinen aus Japan mitgebrachten Koffer und holte seine fertige Habilitationsschrift heraus.

Die Fachwelt war begeistert. Seckel forschte vor allem über Kunst im Buddhismus weiter. Zwei Rufe ermöglichten es ihm, in Heidelberg eine eigene Abteilung innerhalb der Kunstgeschichte und einen Professorenstuhl herauszuhandeln.

Guten Studenten habe er immer abgeraten, sich auf dieses Orchideenfach zu konzentrieren, sagt er. „Man muss sehr gut sein, um eine berufliche Chance zu haben.“ Die Studenten fanden ihn streng, erinnern sich aber gerne an ihn. Seine früheren japanischen Schüler konnten die Verleihung eines japanischen Ordens erreichen: „Aber den trage ich nie. Ich will mich ja nicht lächerlich machen.“ (fs)

# Ganz hohe Töne

## „RosaKehlchen“ jetzt im Sängerbund

Stürmischen Beifall erteten die „RosaKehlchen“ auf dem Chorfestival des Kurpfälzischen Sängerkreises Ende Juni. Für die anderen Chöre des Badischen Sängerbundes (BSB) war dies die erste Gelegenheit, ihr neues Mitglied live zu erleben, das sich seine Aufnahme erst vor Gericht erkämpfen musste.

Vorangegangen war ein seit 1996 andauernder Rechtsstreit zwischen dem schwulen Männerchor Heidelbergs und dem Sängerbund. Der BSB als Dachorganisation von Laienchören in Baden verwaltet die Landesfördermittel und verteilt sie auf seine Mitglieder.

Begründet wurde die Ablehnung einer Aufnahme damit, dass im Chornamen eine sexuelle Neigung zum Ausdruck käme. Die formalen Kriterien seien zwar erfüllt, Schwule würden aber nun mal nicht zum Sängerbund passen.

Ihre Auftritte seien zu „provokant“. Eine Auffassung, mit welcher der BSB unter den anderen Landesverbänden und dem bundesdeutschen Dachverband alleine dasteht und der auch in den eigenen Reihen nicht geteilt wurde. Dennoch war erst eine Klage der RosaKehlchen notwendig, um die Mitgliedschaft zu ermöglichen. Diese führte zu einem Rechtsstreit, der vom Sängerbund durch alle Instanzen durchgepaukt wurde, obwohl man jedesmal unterlag. Erst das Urteil des Landgerichts Karlsruhe vom August 2000 setzte den Schlusspunkt in diesem scheinbar unendlichen Streit und erteilte somit der Diskriminierung der Kehlchen eine Absage.

Zweifelloos bringen die rund zwanzig Mannen um Chorleiter Detlev Zimmermann in jeder Beziehung frischen Wind in die angestaubte Chorlandschaft Badens. Denn ihre schwungvollen Auftritte sind nicht nur was für die Ohren. Mit ihren

senisch untermalten Sangesdarbietungen, ihren Kostümen und ihrer Gestik reißen sie das Publikum immer wieder zu Begeisterungstürmen hin. So wird die Kehlchen-Neufassung des Badener Liedes in ironischer Anspielung an Turnvater Jahn von gymnastische Übungen begleitet.

Die Intention sei, mehr aus der Musik rauszuholen, so Zimmermann. Ihre witzigen und frechen Texte zu alten Liedern schreiben die Kehlchen selber. Selbstbewusst und direkt werden darin Probleme nicht nur Homosexueller angesprochen. Es geht um Vorurteile, Liebe, Sehnsucht, Partnerfindung und Verlassenwerden.

Aber auch aktuelle Themen werden nicht ausgeklammert, beispielsweise die Problematik binationaler Liebesbeziehungen. Zudem wird das komplette Programm in einen abstrakten Handlungsbogen eingebettet.

Somit sind die RosaKehlchen mehr Kleinkunstgruppe als ein Chor im traditionellen Sinne. Jeder Auftritt der Kehlchen ist immer so etwas wie eine Premiere: Die stimmliche Interpretation der Stücke kommt immer anders, immer wieder neu daher.

Die „RosaKehlchen“ finanzieren sich neben den Landesmitteln über die Mitgliedsbeiträge und den Einnahmen aus ihren Auftritten. Außerdem treten sie gegen Entgelt auch auf Privatfeiern auf.

Aktuelle Konzerttermine der Kehlchen findet man auf ihrer Homepage. Wer den Chor engagieren beziehungsweise finanziell unterstützen möchte oder sogar selbst mitsingen möchte, kann ebenfalls über das Internet jederzeit Kontakt aufnehmen. (sus)

Weitere Infos:  
[www.rosakehlchen.de](http://www.rosakehlchen.de)  
[info@rosakehlchen.de](mailto:info@rosakehlchen.de)

## Freier Fall für freie Studis?

### Mutproben auf Heidelberger Brücken

► Mut zu beweisen ist heute schwerer als man meinen könnte. Fechten ist zu Recht verpönt, sich duellieren gar ganz verboten und vor einem Fenster ein Ständchen singen auch nicht mehr zeitgemäß. Was bleibt, wenn die Temperaturen steigen, ist ein Sprung von einer der Heidelberger Neckarbrücken.

„An den ersten paar Sonnentagen haben wir schon sieben Leute erwischt“, sagt Michael Bauer von der Wasserschutzpolizei in Heidelberg, „aber die Saison geht mit dem warmen Wetter erst richtig los“. Bauer und seine Kollegen kontrollieren mit ihren zwei Schiffen jetzt täglich, „ob wieder welche oben stehen“.

Dabei scheint es für die Springer keinen Unterschied zu machen, von welcher der vier Heidelberger Brücken sie springen. Letztes Jahr wurden unter allen Brücken über 30 meist jugendliche Springer erwischt. Das Springen an sich sei, laut Bauer, nicht verboten. Was als Ordnungswidrigkeit geahndet wird und zu einem Bußgeld von etwa 100 Mark führt ist das Schwimmen in einem Bereich 100 Meter ober- und unterhalb der Brücken. Das ist aus schiffahrtsrechtlichen Gründen verboten.

Die Gefahr geht indes vom Sprung selbst aus. Im Bereich der Fahrrinnen der Schiffe sollte die Wassertiefe knapp drei Meter betra-

gen. Aber in den für die Schifffahrt gesperrten Bereichen, besonders unter der Alten Brücke und dem Wieblinger Wehrsteg beträgt die Wassertiefe oft nur die Hälfte dessen. Zudem ist der Fluss in diesen Bereichen oft durch Felsen oder Metallteile verblockt, die unter der Wasseroberfläche aus den Brückenfundamenten herausragen. „Hier hat ein Sprung mit hoher Wahrscheinlichkeit schlimme Folgen“.

Doch auch bei Sprüngen von den acht bis zehn Meter hohen Brücken in die Fahrrinnen wird es „arg eng“, zumal viele jugendliche Kopfsprünge machen, sagt der Polizeioberkommissar. Die Chirurgie behandelt jedes Jahr etliche Kopfverletzungen. Auch Querschnittslähmungen kamen schon vor.

Angesichts der Unbelehrbarkeit der Springer kann Bauer nur den Kopf schütteln. Oft sind es Wetten, die ganze Gruppen veranlassen zu springen. Häufig ist Alkohol im Spiel. „Teilweise ziehen wir die Leute mehrmals raus“, sagt Bauer. Ein kleines Maß an Lernfähigkeit kann der Kommissar seinem letzten Delinquenten bescheinigen. Nachdem sich der bei einem Kopfsprung eine blutige Verletzung an der Hand zugezogen hatte, beteuerte er, das nächste Mal mit den Beinen zuerst zu springen. (wro)



**Jugend- und Studententariife**

Bergheimer Strasse 25  
 69115 Heidelberg  
 Telefon: +49(0)6221/160074/75  
 Telefax: +49(0)6221/160012  
[www.flugboerse.de/heidelberg](http://www.flugboerse.de/heidelberg)

**Computer Notdienst**  
**Hardware - Software**  
**Webdesign**



**COMPUTER-POINT HEIDELBERG e.K.**  
 Konrad-Adenauer-Ring 78  
**69214 Eppelheim**  
 0 62 21 / 400 398 - [info@c-p-h.de](mailto:info@c-p-h.de)

## Kneipe zum Anfassen

Kneipenkritik Nummer 17: Das Karl



Senf. Es riecht nach Senf. Aus den Boxen tönt Hardrock aus den Achtzigern. Ein griechisch aussehender Mann mit schlohweißem Haarkranz beugt sich neben uns über den Tresen und fragt, wo denn sein Studententeller bleibe. Ein echter Vokuhila streichelt seine exotisch anmutende Freundin. An der Wand hängt unter Horrormasken eine leicht mitgenommene Gitarre, daneben ein Zettel mit der Aufforderung zu spielen: „Dies ist keine Deko.“ Die Decke ist mit Kaffeetaschen verkleidet, über der Theke ist der Name der Kneipe aus Wasserleitungen geformt: Wir sitzen im „Karl“ in der Lauerstraße.

„Die Säcke gibt's für eine Mark, und das Festtackern kostet noch mal 'n paar Pfennige“, meint Matthias Kraus. Der Kneipier, der schon ein Lokal in Kirchheim besitzt,

hat bei der Innengestaltung selbst Hand angelegt. Auf ausgefeiltes Design lege er keinen Wert, denn: „Das ist kein Schöne-Menschen-Tempel, das soll eine Kneipe sein.“ Wenig Federlesens machte Kraus bei der Namensfindung: Als seine Frau schwanger gewesen sei, hätten sie sich nicht auf einen Namen für das Kind einigen können: „Dann müssen wir ihn halt Karl nennen!“ Das konnte noch verhindert werden, dafür muss die neue Kneipe nun mit dem Namen leben.

Die Musik deckt das Spektrum von Led Zeppelin bis Rhythm & Blues ab, unregelmäßig gibt es auch Live-Auftritte. Eine Dartscheibe ist genauso vorhanden wie ein Billardtisch im Seitenzimmer – der einzige in der Altstadt. Im vorderen Teil der Kneipe sitzt man an hohen Tischen auf Barhockern, die gemütlichen Korbessel im hinteren Teil laden zum Karten- oder Schachspiel ein. Bei schönem Wetter kann man draußen sitzen, allerdings nahe der Neckarstraße.

Studenten sind unter den Gästen noch in der Minderheit. Dabei sind die Preise für die Altstadt sehr moderat, der Studiteller wird wie die anderen Gerichte im Goldenen Stern gegenüber zubereitet. Als Erholung von den überlaufenen Touristenfallen und Edelschuppen der Altstadt ist das Karl wärmstens zu empfehlen! (gan, stw)

### Karl

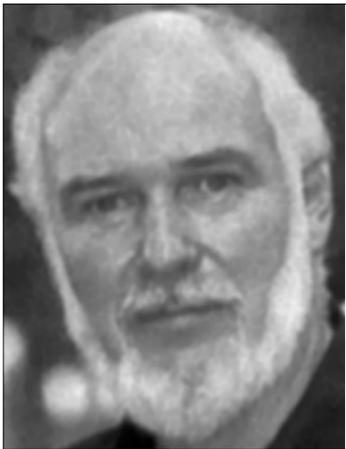
Pils 1603 vom Fass (0,3 l) ... 4,-  
Export vom Fass (0,4 l) ... 4,50  
Weizen (groß) ... 5,50  
Müller Thurgau ... 4,30  
1 Meter Alt (13 x 0,2 l) ... 28,-  
Tass' Kaff' ... 3,-  
Studi-Teller mit Salat ... 10,50  
Geöffnet: täglich 15 bis ca. 1 Uhr  
Fr., Sa. 15 bis 3 Uhr

## Harald Gerlach gestorben

Totengräber, Theatermeister und Schriftsteller

Die Außenseiter und Gestrandeten waren die Helden in der Prosa und Lyrik von Harald Gerlach. Laute und grelle Töne waren nicht sein Ding, eher die stillen, wie in seinen Gedichtbänden „Wüstungen“ und „Mauerstücke“ oder in seinen Romanen „Windstimmen“ und dem in diesem Jahr erschienenen „Blues Terrano“.

Im Krieg in Schlesien geboren, flüchtete Gerlachs Familie 1945 nach Thüringen. Nach dem Abitur versuchte er sich in verschiedenen Berufen, bevor er in einer Zeitungsredaktion volontierte, Journalistik studierte und bald wieder abbrach. Als 20-jähriger durchstreifte er Italien und Südfrankreich, bevor er in die DDR zurückkehrte. Da solche Reisen in



Der Leimener Harald Gerlach

der DDR verdächtig waren, schlug er sich in den nächsten Jahren unter anderem als Totengräber und Kiesgrubenarbeiter durch. 1968 schloss er ein Fernstudium als Theatermeister ab und wurde im Erfurter Theater eingestellt. In der Folge war er literarischer Mitarbeiter der Städtischen Bühnen, bevor er 1984 freischaffender Schriftsteller wurde.

1969 veröffentlichte er seinen ersten Gedichtband. Es folgten viele weitere Gedichte und Romane. 1985 erhielt er den Louis-Fürnberg- und 1997 den Phantastik-Preis der Stadt Wetzlar. Harald Gerlach, der wohl bedeutendste Schriftsteller Thüringens, lebte seit 1992 in Leimen, wo er am 19. Juni im Alter von 61 Jahren starb. (fab)

# Heidelberger Historie

## Als die Bayern die Bibliothek stahlen

Mit einem Sturz aus dem Fenster beginnt in den Augen der meisten Historiker am 23. Mai 1618 der Dreißigjährige Krieg. Nach dem Prager Fenstersturz halten Tod und Terror in Europa Einzug, und die Pfalz und Heidelberg spielen am Anfang eine wichtige Rolle. Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz, wird 1619 die böhmische Königswürde angetragen. Daraufhin verlässt er im selben Jahr seine prachtvolle Residenzstadt Heidelberg in Richtung Moldau.

Seit der Heirat mit der Tochter des englischen Königs hat er das Schloss ausgebaut und so den Englischen Bau, den Hortus Palatinus und auch einen Lustgarten, den heutigen Stückgarten, anlegen lassen.

Mit dem Umzug des Kurfürsten nach Prag endet eine glanzvolle Zeit für Heidelberg, denn die französische Hofhaltung hatte wirtschaftlichen Aufschwung und Pracht an den Neckar gebracht.

Der Kurfürst bleibt nicht lange in Böhmen, denn schon in der Schlacht am Weißen Berg 1620 wird sein Heer von der katholischen Liga geschlagen und er muss flüchten. Da seine Stammlande, die Kurpfalz, nun aber von den Katholischen bedroht ist, schickt er Graf Mansfeld mit seinem Söldnerheer dorthin, während sein General Veere mit holländischen und englischen Truppen in Mannheim Quartier nimmt.

Schon nähern sich die kaiserlichen Truppen unter General von Tilly der Kurpfalz. Die meisten Räte, Professoren und Studenten verlassen 1621 fluchtartig Heidelberg, doch der nahende Winter verhindert einen Angriff Tillys auf Heidelberg.

Im April 1622 können die Ligatruppen bei Wiesloch besiegt werden, fügen aber im Mai den Truppen des Kurfürsten bei Höchst eine schwere Niederlage zu. In Folge erobert General Tilly Rohrbach, Wiesloch, Sinsheim und Neckargemünd, bevor er am 1. Juli zum Angriff auf Heidelberg bläst.

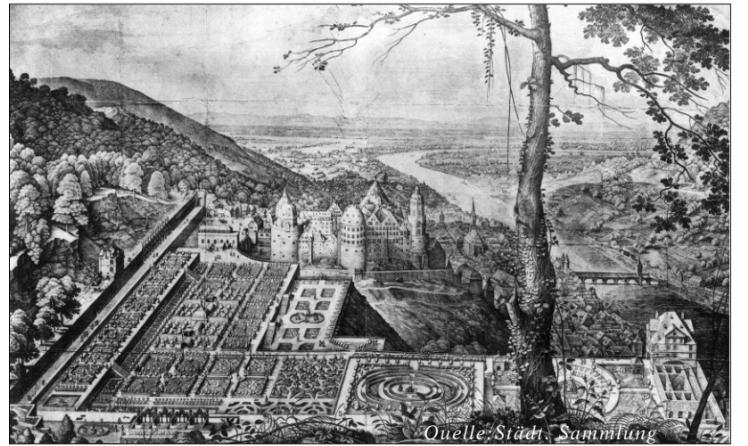
Heidelberg ist damals eine der am besten befestigten Burganlagen Deutschlands. Trotzdem sind Königsstuhl, Gaisberg und Heiligenberg nicht in das Verteidigungskonzept eingezogen.

Versuche Tillys, Heidelberg über den Heiligenberg zu nehmen, schlagen aber fehl, weshalb er sein Haupt-

die Festungswerke in Trümmer. Am 6. September beginnt der Generalsturm auf die Stadt, die sich am 19. September 1622 nach elf Wochen schwerer Belagerung ergeben muss. Die Sieger plündern, brandschatzen und vergewaltigen drei Tage lang und verschleppen die Jungfrauen der Stadt.

Die berühmte Bibliothek, die in der Heiliggeistkirche ausgelagert worden war, wird von den Bayern geklaut und dem Papst geschenkt. Die wertvollsten Stücke sind zwar versteckt worden, aber trotzdem ist es ein großer Verlust.

Im folgenden Jahr erhält Maximilian von Bayern die kurpfälzi-



Ansicht des Schlosses um 1620 und Blick der Angreifer.

quartier nach Leimen und am 23. August nach Wieblingen verlegt.

Von allen Seiten, Tag und Nacht, wird Heidelberg nun bestürmt. Die Bewohner wehren sich verzweifelt und starten einen Ausfall nach dem anderen. Die Angreifer können schließlich Kanonen auf dem Königsstuhl und Gaisberg platzieren und schießen von dort

sche Fürstenkrone und damit ist die Kurpfalz für lange Zeit in bayerischem Besitz. Das Schloss hat der Belagerung standgehalten und übersteht unbeschadet auch die folgenden Eroberungen, 1633 durch die Schweden und 1634 durch kaiserliche Truppen. Erst im pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 bis 1693 brennt es komplett aus. (fab)

## Wenn zwei sich streiten ...

### Welches Steuerkonzept kann überzeugen?

In Zukunft kann jeder seine Steuererklärung per Postkarte verfassen.

Das zumindest versprechen uns zwei Arbeitskreise aus Heidelberg und Karlsruhe. Beide beschäftigen sich mit dem komplizierten deutschen Steuer- und Rentensystem. Und beide haben ihren politisch unabhängigen Entwurf bereits dem Bundestag vorgelegt.

Der Karlsruher Kreis um Paul Kirchhof, Richter des Verfassungsgerichtes a.D. und Direktor des Instituts für Finanz- und Steuerrecht an der Universität Heidelberg, gründete am 1. Januar 2000 sogar eine Forschungsstelle „Bundessteuergesetzbuch“. Den ersten Baustein dieses Buches legte er am 9. Mai dem Bundestag vor.

Erst Mitte Juni trat Manfred Rose, Professor für Finanzwissenschaft an der Universität Heidelberg, mit seinem Modell vor den Bundestag. Das gesamte Reformprogramm soll 2003 vorgestellt werden. Neben ihm gehören Joachim Lang, Universität Köln, Hans-Georg Petersen, Universität Potsdam und Bernd Raffelhüsch, Universität Freiburg, dem Heidelberger Kreis an.

In den unterschiedlichen Steuerreformprojekten der beiden Heidel-

berger spiegelt sich die Diskussion zwischen den traditionell denkenden Steuerexperten und den Ökonomen wieder. Während diese ein marktorientiertes System der Besteuerung von Einkommen fordern, richten sich die Steuerexperten nach bestehenden Grundlagen.

Dementsprechend soll die Einkommenssteuerstruktur im Karlsruher Modell im Wesentlichen beibehalten werden. Kritisiert wird die schlechte Vermittelbarkeit des Programms, auch wenn es dem Bürger dienen und den Schuldenberg abbauen soll. Die ökonomische Seite werde zudem außer Acht gelassen. So wie vorgestellt, gestalte sich das Programm zu radikal.

Im Gegensatz zu Kirchhof fordert Rose einen einheitlichen Steuersatz. Einkommen solle erst besteuert werden, wenn es konsumiert wird. Rose bezeichnet sein Modell als investitionsfreundlich und diskrimi-

nierungsfrei. Gegnerische Stimmen unterstellen Rose, europarechtliche Aspekte nicht oder zu wenig beachtet zu haben.

Zweifelsohne liegt beiden Parteien eine Vereinfachung des deutschen Steuerrechts am Herzen. Auch werden beide Modelle als die einflussreichsten gehandelt. 2004 wird der Bundestag über eine umfassende Vereinfachung des Einkommensteuerrechts entscheiden. Dann wird sich zeigen, welches Programm die Politiker für effizienter halten. (cat)

[www.Studenten-WG.de](http://www.Studenten-WG.de)

täglich mehr als 3.000  
Wohnungsanzeigen bzw. -gesuche  
abrufbar

Jetzt auch für Heidelberg!!!

**GERMANS<sup>®</sup>  
CYCLES**

**Mach den Eber-Test!**



[www.germans-cycles.de](http://www.germans-cycles.de)  
Rohrbacher Straße 79  
69115 Heidelberg • 06221 166518

# Foreign Affairs

## IDEFix und Anglistentheater mit neuen Stücken

In den kühlen Tiefen des Romanischen Kellers bieten sich dem Theaterpublikum im Juli gleich zwei Alternativen zur sengenden Hitze des nordbadischen Hochsommers. Zwei studentische Schauspielgruppen feiern mit ihren neuen Inszenierungen Premiere.

IDEFix, die Theatergruppe des Instituts für Deutsch als Fremdsprachenphilologie, existiert seit 1994. Seit damals lautet das Konzept der Gruppe, ausländischen Studenten auf lustige, spielerische Weise den Umgang mit der deutschen Sprache näherzubringen. „Dabei geht es uns nicht darum, dem Publikum eine Lehrveranstaltung vorzuführen“, erläutert Regisseur Joachim Bürkert. „Dem Zuschauer sollen unsere Aufführungen Spaß und Spannung bereiten.“ Der erwünschte Lerneffekt stelle sich nebenbei ein.

Für viele der Mitwirkenden aus aller Herren Länder ist IDEFix eine willkommene Gelegenheit, in der ungewohnten Umgebung Kontakte zu Leuten zu knüpfen, die sich in derselben Situation befinden und auch auf der Suche nach Anschluss sind. Sehr enge Freundschaften seien hierbei schon entstanden, erzählt Bürkert nicht ohne Stolz, und nicht zuletzt mache IDEFix die Ruperto Carola für Austauschstudenten äußerst attraktiv.

Jahr für Jahr sammeln über dreißig Schauspieler bei IDEFix Sprach- und Bühnenerfahrung. Um eine ebenso große Anzahl von Rollen besetzen zu können, werden keine in sich geschlossenen Stücke einstudiert, sondern Revues aus zahlreichen Einzelszenen, die ein übergeordnetes Thema wie ein

roter Faden verbindet. So auch in diesem Jahr, wenn „Stücke aus der Beziehungskiste“ auf dem Spielplan stehen – Szenen von Loriot, Monty Python, Samuel Beckett und anderen, in denen sich alles um Liebe, Partnerschaft, Trennung und andere zwischenmenschliche Dramen dreht. Mit zwei Szenen aus der Feder von Keith Hall, der einst als Mitwirkender bei IDEFix



IDEFix-Szenenprobe „Dialog im Bett“

begann und heute zu den Regisseuren der Gruppe gehört, sind auch zwei IDEFix-Eigenproduktionen mit im Programm.

Die „Stücke aus der Beziehungskiste“ sind an folgenden Terminen zu sehen: Dienstag, 10. Juli, außerdem Mittwoch, 11., und Freitag, 13., bis Sonntag, 15., jeweils um 20 Uhr im Romanischen Keller. Karten beim Akademischen Auslandsamt für 10 beziehungsweise 8 Mark.

Auch die Theatergruppe des Anglistischen Seminars ist in diesem Sommer wieder aktiv. In englischer Sprache wird das Stück „Blithe Spirit“ von Noel Coward zu sehen sein. Als Recherche für einen Gruselroman lässt sich der Schriftsteller Charles Condomine mit seiner Frau Ruth auf ein spiritistisches Experiment ein. Die Aufregung ist groß, als Madame Arcati, die eigens für

# Der Fanatiker in uns allen

Poetikdozentin Berkéwicz trifft Amos Oz

Ein Auftritt des israelischen Schriftstellers und Friedensaktivisten Amos Oz bildete am Donnerstag den Abschluss der neunten Heidelberger Poetikdozentur. Mit einem Feuerwerk von Pointen und Gedankenblitzen begeisterte Oz das Publikum. Auf Hebräisch las er aus seinem Buch „Der perfekte Frieden“. Ulla Berkéwicz, die mit ihm befreundete diesjährige Poetikdozentin, las die Übersetzung der Auseinandersetzung des Protagonisten mit seinem eigenen Fanatismus.

Eine Zuschauerin sagte anschließend, sie hätte gemeint, Lyrik gehört zu haben, und machte so dem Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels das „größte Lob, das man mir machen kann“. Eigentlich sei er ein frustrierter Musiker und die hebräische Sprache sein Musikinstrument. In einer Ansprache, die zwischen schreiend komischen und ernsten Tönen wechselte, beschrieb Oz den „gesunden Anarchismus“ der Israelis und beschwor einen harten, fairen Kompromiss im Nahost-Konflikt zwischen zwei „hundertprozentig berechtigten Interessen“.

Ein anderer Höhepunkt der Poetikdozentur war die Veranstaltung mit Markus Wolf, dem ehemaligen Chef des Auslandsgeheimdienstes der DDR. Der angekündigte „Wahrscheinlichkeitstest“ von Berkéwicz' Spionageroman „Ich weiß, dass Du weißt“ ging leider an der psychologischen Tiefe des Textes vorbei, in dem sich zwei feindliche Agenten nicht gegen die Anziehungskraft der Liebe wehren können. Es war aber durchaus amüsant anzusehen, wie der mit allen Wassern gewaschene Ex-Geheimdienstler schaute, als



Amos Oz bei seinem Vortrag

die Frankfurter Autorin ihn damit überraschte, dass ein Onkel von ihr beim israelischen Geheimdienst als Offizier gearbeitet hatte. Aber auch andere persönliche Bekanntschaften wie die mit der Schwester eines Hamas-Aktivisten hätten sich in dem Roman niedergeschlagen.

Ulla Berkéwicz hatte in den letzten drei Wochen in zahlreichen Lesungen und Veranstaltungen ihre Werke vorgestellt. Im Mittelpunkt standen Berkéwicz' Hinwendung zur Schriftstellerei mitten in einer erfolgreichen Schauspielkarriere sowie ihre Beschäftigung mit jüdischem und islamischem Fanatismus und der Manipulierbarkeit des Menschen. Mit dramatisch vorgelegener Prosa gelang es ihr immer, das Publikum zu fesseln.

Ihre Sprache gibt in rascher Folge subjektive Gedanken wieder. „Den allwissenden Erzähler“, so sagte sie in Heidelberg, „fand ich schon immer unglaublich.“ (fs)

# Schlossfestspiele eröffnet

Mozarts „Idomeno“ vor romantischer Kulisse

Mit Wolfgang Amadeus Mozarts Oper „Idomeno“ wurden am 6. Juli die alljährlichen Heidelberger Schlossfestspiele eröffnet. Während im August traditionell „The Student Prince“ aufgeführt werden soll, bleibt der Juli stets wechselnden Werken vorbehalten. In diesem Jahr können die Zuschauer in der romantischen Atmosphäre des Schlosses neben „Idomeno“ „Jedermann“ von Irina Pauls und diverse Konzerte genießen.

Mozarts Meisteroper beruht auf der Sage vom kretischen König Idomeno. Danach rettete der König in einem Sturm sein Leben, indem er versprach, den ersten Menschen zu töten, den er am Strand sieht. Er trifft jedoch auf seinen Sohn Idamante. Um ihn zu retten, schickt er ihn mit Elektra, die sich in den Prinz verliebt hat, auf eine andere Insel. Idamante wiederum hat sein Herz an Prinzessin Ilia verloren, eine Gefangene des Königs. Als sich Ilia für ihren Geliebten opfern will,

werden die Götter gnädig gestimmt. Das Drama per musica in drei Akten bietet einen überraschenden Ausgang.

Die Inszenierung von Wolf Widder lässt nichts zu wünschen übrig. Bühnenbild und Kostüme fügen sich erstklassig in die Umgebung ein. Farben und Stoffe erleichtern es dem Zuschauer, den italienischen Text zu verstehen. Gezielt eingesetzte Feuereffekte unterstreichen die Dramatik des Stückes. Nichts jedoch kann von der Leistung der Musiker ablenken. Chor und Solisten (Susanne Blattert, Kirsten Obelgöner, Uwe Sticker, Gergana Geleva) sowie das Philharmonische Orchester Heidelberg wurden vom Premierenpublikum bejubelt. In der Hauptrolle brillierte Mineo Nagata.

Zu sehen ist „Idomeno“ noch bis zum 4. August. Wer sich von der Oper faszinieren lassen möchte, sollte vorsorglich Sitzkissen und Regenschirm mitbringen. (cat)

# Homophobie Asteroiden

Kings Neuer: Mal wieder spannend

Stephen King ist ein Arschloch. Da schreibt er als ersten Satz im ersten Kapitel: „Jonesy hätte den Typ fast erschossen, als er aus dem Wald kam.“ Und wenig später: „Er hätte sie alle retten können, hätte er McCarthy erschossen.“ Und dann Schluss. Neues Kapitel oder neue Seitengeschichte oder was auch immer. Vorerst mal erfährt hier auf jeden Fall niemand, ob der alte Typ jetzt abgeknallt am Boden liegt oder was den Jungs Schreckliches blüht.

Und man erwartet bei Stephen King ja immer Schreckliches. Schon aus Erfahrung. Tja, bis dir aber der wahre Horror schwarz auf weiß in die Augen blickt, werden noch einige hundert Seiten ins Land gehen. Denn das ist der eigentliche Horror, der den meistgelesenen amerikanischen Autor unserer Tage zum King macht: die subtilen Andeutungen, das Schleichende,

die Geduld. Und die Ungeduld, die beim Leser entsteht. Sie ist das eigentlich Perverse hinter Kings Horrorgeschichten.

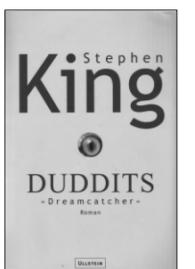
So auch in seinem aktuellen Roman „Duddits – Dreamcatcher“. Da sind vier Freunde, die schon seit Jahren jagen gehen. Irgendwo in den Wäldern von Maine, wo auch sonst. Das tun sie auch in diesem Jahr – Kings Geschichte spielt lustigerweise im Juli 2001. Nur, dass den geselligen Waidmannsfreunden dieses mal kein kapitaler Hirsch vor die Flinte läuft, sondern dummerweise ein Ufo direkt vor die Hütte knallt. Abgestürzt, notgelandet, keine Ahnung. Schnell wird deutlich, dass die Außerirdischen Unheil bringen. Das ist nichts Neues. Auch nicht, dass die USA mit massiver Luftwaffe zurückschlagen werden. Neu bei King ist aber, dass die Menschen mit ihrem ausgeklügelten Geschütz gegen den extraterrestrischen Feind keine Chance haben. Der benutzt nämlich den Menschen als Wirt, wuchert wie Metastasen in ihm und gebiert sich als ekelhaft homophobes Reptil. Man mag sich kaum ausdenken, wie es den vier wackernen Jägern ergehen wird. Nur: Wir sind bei Stephen King. Und der denkt sich sowas aus. Also werden wir es früher oder später auch erfahren. Sonst hätten wir das Buch ja nicht kaufen müssen. Und dann ist da auch noch der alte Kinderfreund der vier Jungs, der mongoloide Duddits. Dessen hellse-

herische Fähigkeiten sollen die seit dem ersten Satz im ersten Kapitel schon Todgeweihten dann doch noch aus dem Dreck ziehen?

Abstruse Geschichte, mag der eine denken und sich naserümpfend wegrehen. Wer King-Bücher kennt, wird sich nicht ohne Grund an „Thommyknockers“ und „Es“ erinnern fühlen. Zumindest an Letzteres kommt „Duddits“ nicht ran. Aber, Mann: Spannend ist er allemal. King entwirft, wie man das kennt, eine Phantasiewelt und entführt den Leser immer weiter aus dem Realen. Am Schluss wird man ihm alles glauben.

Wer das nicht mag, sollte die Finger davon lassen. Allen anderen sei gesagt: „Duddits – Dreamcatcher“ ist seit Jahren mal wieder ein spannender King. Kein „Meisterwerk“ – auch wenn der „King of Horror“ laut Verlag ja seit Jahren nur noch „Meisterwerke“ schreibt. Aber zumindest taugt Kings neuer Wälzer als kurzweilig-schaurige Urlaubslektüre. Erwartet tatsächlich irgendjemand mehr? (wen)

Stephen King:  
„Duddits –  
Dreamcatcher“,  
Ullstein 2001,  
825 Seiten,  
48 Mark.



## Medizinischer Fortschritt mit Ihrer Hilfe

Sie sind: Nichtraucher, zuverlässig, gesund, 18- 65 Jahre alt, bereit, einige Tage (Tag und Nacht) bei uns im Institut in Mannheim (Köfertaalstr. 164) oder in Grünstadt (Richard-Wagnerstr. 20) zu verbringen.

Wir sind: ein unabhängiges Institut mit jahrzehntelanger Erfahrung in der Durchführung von Arzneimitteluntersuchungen.

Wir bieten: für Ihre Teilnahme an einer klinischen Studie eine finanzielle Entschädigung von 200.- DM/Tag.

Info: Mo- Fr: 09:00- 15:00 Uhr. Tel.: 0800/1006971

INSTITUT FÜR KLINISCHE PHARMAKOLOGIE BOBENHEIM,  
Prof. Dr. Lücker GmbH



Heidelberg • Heugasse 1  
Tel. u. Fax 06221/164209

Unser Sommerhit!!

Kir Royal  
Pina Colada

# goes to the movies



## Shrek

Lux/Harmonie

„Es war einmal eine schöne Prinzessin...“ So beginnt „Shrek“, der neue Animationsfilm aus dem Hause Dreamworks. Bis hierhin glaubt man noch, in einem gewöhnlichen Märchenfilm à la Disney geraten zu sein. Aber dieser Streifen ist alles andere als das und spätestens der erste Auftritt der Hauptfigur, die eher Anti-Held ist, macht dies klar. Denn es ist ein „Oger“, ein grünes, hässliches Monster mit trompetenförmigen Ohren, der einsam aber zufrieden in „seinem“ Sumpf lebt.

Diese Ruhe wird eines Tages empfindlich gestört. Lord Farquaad, der fiese und zwergwüchsige Herrscher eines Märchenreiches hat alle Fabelwesen in Shreks Zuhause zwangsumgesiedelt. Und so hat der Oger plötzlich mehr Gesellschaft, als ihm lieb ist, Pinocchio und Schneewittchen eingeschlossen – nicht zu vergessen die sieben Zwerge. Als Shrek vom Lord seine Ruhe zurückfordert, schlägt dieser ihm einen Handel vor. Er werde auf Shreks Wunsch eingehen, wenn dieser für ihn die schöne Prinzessin Fiona, die bewacht von einem bösen Drachen in einem Turm gefangen ist, befreit und zu ihm bringt. So begibt sich der Titelheld zusammen mit einem ohne Punkt und Komma quasselnden Esel auf eine abenteuerliche Reise, um Fiona zu retten und Farquaad seine Braut zu beschaffen. Doch dann kommt es, wie es in einem anständigen Märchenfilm eben kommen muß: Die Schöne und das Biest verlieben sich ineinander...

„Shrek“ ist der erste komplett computeranimierte Film – und das in Perfektion. Ein Film, wie ihn die Disney-Studios immer machen wollten und doch nicht zustande

bekommen haben. Zuvorgekommen ist ihnen Jeffrey Katzenberg, der Mann, der für Disney-Filmhits wie beispielsweise „Der König der Löwen“ verantwortlich zeichnete. Bis man ihn dort rauswarf und er zusammen mit Steven Spielberg und David Geffen den Konkurrenten Dreamworks gründete, wo er die Zeichentrickabteilung leitet. Böse Zungen behaupten gar, „Shrek“ sei Katzenbergs – gelungene – Rache an Disney und der zu klein geratene Lord Farquaad weise nicht gerade zufällig frappierende Ähnlichkeiten mit Disney-Chef Michael Eisner auf.

Der Film sprüht nur so von witzigen und meistens ironischen Gags. Seitenhiebe gibt es nicht nur auf Katzenbergs ehemaligen Arbeitgeber, sondern auch auf vieles andere. So finden sich auch zahlreiche Filmzitate aus „Matrix“ und anderen Streifen. Gags wie das Vögelchen, das eben noch fröhlich zwitschert, in der nächsten Minute aber einfach explodiert, treffen zielsicher, machen den Streifen aber auch eher zu einem Trickfilm für Größere. Für die dann aber zu einem Riesenspaß. (sus)

### Notenskala

✗	nicht empfehlenswert
●	mäßig
●●	ordentlich
●●●	empfehlenswert
●●●●	begeisternd



## Buch der Liebe

Kamera

„Es gibt nichts Praktischeres als eine gute Theorie“, hat Prof. Dr. Dr. h.c. Herbert Ernst Wiegand, in Heidelberg lehrender Star der anwendungsorientierten Wörterbuchforschung, einmal gesagt. Sandra Werneck kennt Herbert Ernst Wiegand wahrscheinlich nicht. In ihrem Film „Das kleine Buch der Liebe“, der im brasilianischen Original eigentlich kleines Wörterbuch der Liebe heißt, hat sie sich jedoch seinen Rat zu Herzen genommen. Analytisch und lexikalisch versucht sie mit ihrem Film dem rätselhaften Phänomen der Liebe auf die Spur zu kommen.

Einmal ist da die erzählerische Ebene, die Geschichte von Luisa und Gabriel, die sich kennen und lieben lernen, heiraten und sich wieder verlassen. Diese Geschichte wird anhand von Stichwörtern episodenhaft erzählt und gerät dabei nie in Verdacht, allzu tief oder dicht zu werden. Daneben verläuft noch die kommentierende Ebene, auf der die Liebe mittels biologischer und statistischer Daten seelenlos aufgeschlüsselt und zerredet wird. Die Bezüge zwischen beiden Ebenen ergeben sich rein zufällig.

Es wird vor allem viel geredet. Und das tut dem Film nicht gut. Wahrscheinlich auch der Liebe nicht. So plätschert die Komödie munter vor sich hin, reißt spielerisch Klischees auf und macht nie den Eindruck, ihr Thema allzu ernst, romantisch oder gar tief tragisch zu nehmen. Männer schnarchen, Frauen lügen und mit der Ehe fängt das Ende meist an: Es steht nicht allzu viel Neues im kleinen Wörterbuch der Liebe. Vielleicht sollte man manchmal doch auf die Theorie verzichten. (tt)



## Startup

Schloss

Milo ist ein Freak. Aber einer mit Studium. Er gilt als einer der besten Informatikabsolventen der USA und plant mit seinen ebenfalls computerbesessenen Freunden ein Silicon-Valley-startup zu gründen – mit dem Ideal, den marktbeherrschenden Softwaregiganten die Stirn zu bieten.

Der Monopolist unter diesen hat den von allen heiß umworbenen Milo (Ryan Philippe) aber schon lange im Visier: der NURV-Medien-Mogul Gary Winston (Tim Robbins), der ständig im Clinch mit den Kartellbehörden liegt, kann ihn schließlich für sein neuestes „Baby“ gewinnen – eine ultrabreitbandige, satellitengestützte Kommunikationssoftware. Dabei hat er ein Problem. Der Termin der Öffentlichkeits-Präsentation steht bereits fest. Also was liegt näher als auf einen jungen, kreativen Programmierer zu setzen, ihn mit reichlich Statussymbolen zu versehen und ihn an die Arbeit zu schicken?

Wem da gewisse Parallelen zur (Informations-)Realität auffallen, der wird sich ob der weiteren plumpen Vergleiche noch wundern: Gary Winston ist nichts anderes als eine äußerlich detailgetreue Kopie von Microsoft-Chef Bill Gates. Ob dessen Wahlspruch allerdings auch „Die Welt ist binär: Entweder man ist eine Eins oder eine Null, tot oder lebendig“ lautet, wer weiß?!

Jedenfalls kehrt Milo seinen Freunden den Rücken und steigt groß bei NURV ein. Der Traum vom großen Geld, neuen Haus und liebender, sexy Freundin (Claire Forlani als Alice) ist aber nicht lange von Bestand. Die Genie-Aura



seines Bosses bekommt Kratzer, als er herausfindet, wie skrupellos und systematisch Informatikgenies ausgespäht und ermordet werden; deren Arbeit bekommt Milo auf den Tisch – oder eher: ins Laufwerk.

Die Situation wird für den paranoiden Milo immer brenzlicher, als er sich in die geheimsten Datenbanken einhackt und erkennen muss, dass selbst seine Freundin nicht die ist, die sie zu sein scheint. Vielmehr gehört Alice mit ihren herrlich stahlblauen Killeraugen zum Überwachungsapparat, der Milo in Schach halten soll.

Regisseur Peter Howitt entwickelt ein Katz- und Mausspiel von mittelmäßiger Spannung, an dessen Ende der David gegen den Goliath gewinnt und das zusammengeklauten Monopolistenwissen den Usern in aller Welt zum Download ins Netz stellt: „Es lebe die Open Source!“ Kein subtiler Thriller, der Machtstrukturen gerade eben sichtbar werden lässt, sondern die ganze Zeit fingerzeigend Microsoft als die Reinkarnation des Bösen darstellt.

Allen, die Bill Gates in Handschellen sehen möchten, sei der Film empfohlen – ansonsten läuft längst ein Film mit gleicher Story im Fernsehen: „Die Firma“. (sti)

## www.plagiarism.org

Folge 5 der Internet-Soap

► Vielen Studenten wird die langweilige Ferienzeit durch Hausarbeiten oder Referate versüßt. Um bei der Recherche schneller voran zu kommen, lässt sich bei den meisten Themen auf das Internet zurückgreifen. Wer es sich ganz einfach machen möchte und sich für die Semesterferien einen besseren Zeitvertreib vorstellen kann, der besorgt sich direkt komplette Hausarbeiten aus dem Netz.

Bei hausarbeiten.de wird nahezu jeder fündig: Knapp 16 000 Arbeiten aus 190 Fachbereichen stehen zum Download bereit. Die Themen reichen von „Guerilla-Marketing“ bis „Hebammen in Japan“. Die meisten Arbeiten kommen überraschenderweise aus den Geisteswissenschaften, obwohl gerade die nur vergleichsweise spärlich im Internet vertreten sind. Teilweise – wie in Geschichte, Deutsch oder auch Wirtschaftswissenschaften – sind über 1 000 Arbeiten abrufbar. Im technischen Bereich liegt die Zahl der archivierten Hausarbeiten dagegen teilweise nur im ein- bis zweistelligen Bereich. Das Runterladen einer Arbeit ist kosten-

los. Jeder Text kann von den Lesern bewertet und mit einem Kommentar versehen werden.

Bei der verwandten Diplomarbeiten-Börse wird großer Wert auf Qualität gelegt. Mindestens die Note 2,5 sollte unter der Arbeit stehen. Dafür kann die dann aber auch nicht ohne Weiteres heruntergeladen werden. Knapp 50 Mark muss man dafür berappen. 30 Prozent davon sind für den Autor.

Zu bunt sollte der arbeitsfaule Student es allerdings auch nicht treiben. Schließlich verfügen auch Professoren über einen Internetzugang. Und in den USA gibt es mittlerweile auch das passende Gegenstück zu Seiten wie hausarbeiten.de: plagiarism.org vergleicht eingeschickte Arbeiten mit im Internet abrufbaren Dokumenten und markiert kopierte Passagen. (thor)

Hausarbeiten ohne Ende:  
www.hausarbeiten.de  
Für Fortgeschrittene:  
www.diplomarbeiten24.de  
Für Dozenten:  
www.plagiarism.org

## Open Air im Tiergarten

Der Sommer soll heiß werden. Was ist schöner als die schwülen Abende unter freiem Himmel mit Popcorn und seiner/m Liebsten im Arm zu verbringen? Und wer wollte nicht schon immer „Pulp Fiction“ im Kino anschauen und dazu einen Joint rauchen? Für den Fressflash warten heiße Baguettes und ein Süßigkeitenstand. Überzeugt?

- 11.7. The Big Lebowski
- 12.7. Being John Malkovich
- 13.7. 2001 – Odyssee im Weltraum
- 14.7. Snatch
- 15.7. High Fidelity
- 18.7. Dancer in the Dark
- 19.7. Almost Famous – fast berühmt
- 20.7. Was Frauen wollen
- 21.7. Hannibal
- 22.7. Buena Vista Social Club
- 25.7. Fight Club
- 26.7. Rocky Horror Picture Show
- 27.7. Billy Elliot – I Will Dance
- 28.7. Gladiator
- 29.7. Forrester – Gefunden
- 1.8. Grasgeflüster
- 2.8. O Brother, Where Art Thou?
- 3.8. Traffic – Macht des Kartells
- 4.8. Brot und Tulpen
- 5.8. Lang lebe Ned Devine

## Kompetenz und Individualität

Ihr Fahrrad sollte zu Ihnen passen wie Ihr Fingerabdruck !!!

MTB`s  
Trekkingräder  
Rennräder  
City-Räder

sowie:

Kinderräder  
Falträder  
Roller  
Transporträder.



Außerdem  
Transport-Anhänger  
Kinder-Anhänger

Liegeräder  
Einräder  
Hochräder  
Pedersen-Räder

Bekleidung  
Packtaschen

### Zubehör und Reparaturen aller Art

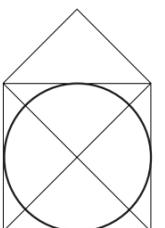
Wir führen unter anderem:  
Manufaktur-Räder, Villiger, Diamant, Gazelle  
und einiges mehr...

### Das kleine Radhaus

Kaiserstraße 59 69115 Heidelberg  
(Nähe Hauptbahnhof/Römerkreis)  
Telefon: 183727

Mo 15-18 Uhr  
Di-Fr 10-13 und 15-18 Uhr  
Sa 10-13 Uhr

Selbstverwaltet ~ Mitglied des VSF



# on the record

Musiktipps

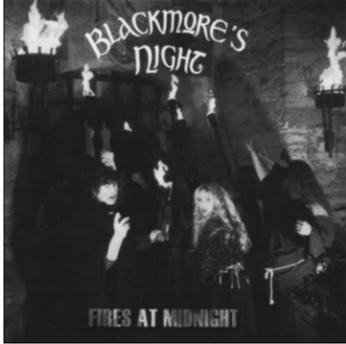


## Weezer Weezer

Weezer ist nicht gleich Weezer – denn Weezer war blau und ist nun grün. Weezer ist nicht gleich Weezer – denn Weezer war mal eine gute Debütplatte und ist nun ein weichgewaschenes Dahingepflätschere.

Nach fünf Jahren ist die neue Compilation da, und sie heißt, betont langweilig, mal wieder Weezer. Nur ist sie jetzt, wie gesagt, grün und nicht blau. Zwischengeschoben wurde 1996 noch das Album Pinkerton – das war rot. „Wenig einfallsreich“ ist der passende Ausdruck für einige Songs, wie beispielsweise „Island in the Sun“ oder „Glorious Day“. Diese Lieder klingen, als habe Howard Carpendale die musikalische Beratung übernommen und die Akkorde zusammengesäuselt. Es fehlt an Zugpferden wie dem Megahit „Buddy Holly“ auf dem blauen Weezer-Album. Lediglich die Stücke „Hash Pipe“ und „Crab“ stechen aufgrund ihrer etwas härteren Gangart aus dem sonst gleichförmigen Notenbrei hervor.

Alles in allem bleibt die Musik mangelhaft. Dazu kommen das einfallslose Coverdesign, ein spärliches Zweiseiten-Inlay ohne Texte und eine Spielzeit von beachtlichen 29 Minuten und 28 Sekunden, für die die vier Jungs fünf Jahre hart gearbeitet haben – nämlich knapp eine Sekunde am Tag. (wro)



## Blackmore's Night Fires At Midnight

Das dritte Album des Mittelalter-Projekts von Ritchie Blackmore und seiner Lebensgefährtin Candice Night überrascht in mancher Hinsicht. Anscheinend hat der ehemalige Gitarrist von Deep Purple nach zwei fast ausschließlich akustischen Alben wieder Sehnsucht nach seiner Stromgitarre gehabt. Und so klingt Blackmore's Night streckenweise ungewohnt rockig. Die Zeiten ändern sich eben, wovon auch die erstaunliche Coverversion des Bob-Dylan-Klassikers „The Times They Are A-Changing“ kündigt. Getreu diesem Motto entführt die gesamte Platte auf eine Zeitreise quer durch Mittelalter und Renaissance.

Jedes der Stücke wird zum idealen Soundtrack für imaginäre Kurzfilme, wenn Candice Nights glockenklare Stimme von einer anderen Welt voll dunkler Geheimnisse erzählt, Geschichten über Ehre, Sehnsucht, Freude und Trauer – und natürlich wahre Liebe. Finstere Wälder, wärmende Feuer, Fackeln im Wind, ausgelassene Feste – all das sieht man vor dem inneren Auge an sich vorüberziehen, untermalt von alttümlichen, orientalischen Melodien und allerlei historischen Instrumenten.

Blackmore's Night geht erneut an allen Erwartungen vorbei und erfüllt sie dennoch voll und ganz. Immer wieder faszinierend. (hol)



## De-Phazz Death by Chocolate

Noch nie De-Phazz gehört? Vermutlich doch. Auch wer ihre letzte Scheibe „Godsdog“ nicht im Plattenschrank stehen hat, kennt meistens doch einiges von ihnen, denn die Songs mit den eingängigen Jazz-Melodien und witzigen Samples ziehen auch Werbe- und Filmemacher an. Noch heute wirbt „Information“ im Kino für unsere Konkurrenz. Kaum kam das neue Album „Death by Chocolate“ heraus, diente es einem PlusMinus-Feature genauso wie in einer Daily Soap-Folge als Klangunterlage.

Die Melodien der Gruppe, die in Heidelberg ihr Studio hat, aber international besetzt ist, sind eingängig, ohne sich eigenwillig in den Vordergrund zu drängen. Tanzbare Rhythmen wie „Better Now“ wechseln sich dabei mit romantischen Arrangements wie „Love's Labours Lost“ ab. Es ist der freche Wechsel zwischen Jazz und Kitsch, Latino-Beat und Singschnulze, der „Chocolate“ auf gekonnte Weise von Fahrstuhlmusik unterscheidet.

Wie Sonne auf Schokolade wirkt die Stimme von Pat Appleton in „Something Special“ und „Trash Box“. Es lohnt sich übrigens, bei den Texten, die auch von Appleton stammen, genauer hinzuhören. Gar nicht klebrig sind die Einsätze von Karl Frierson (der immer mal wieder bei *The Wright Thing* singt) und dem ehemaligen *Tab-Two*-Trompeter Joo Krauss, der eine Reihe von Gastmusikern anführt. Endorphinhaltige Scheibe! (gan)

## England, du hast's besser

### Letters from London Teil 12

► Zeitungmachen ist schwer. Und es wird noch schwieriger, wenn man nebenbei noch sein Studium zu bewältigen hat. Wer es nicht glaubt, ist beim *ruprecht* gerne eingeladen, es auszuprobieren. Welcher deutsche Studentenzeitungsredakteur wünschte sich also nicht, für seine Arbeit bezahlt zu werden?

Genau das ist in Großbritannien gang und gäbe: Studierende werden von ihrer Universität dafür bezahlt, eine Studentenzeitung herauszugeben. Natürlich sind es meist nur Chefredakteur, Stellvertreter und Layout-Chef, die in den Genuss kommen, als *sabbaticals* bezahlt zu werden – an meiner Uni sind es immerhin 3500 Pfund (also fast 12000 Mark) pro akademischem Jahr. Und obendrein werden sie für ein Jahr von ihrem Studium beurlaubt, um sich ganz auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Auch andere Jobs als *sabbatical*, wie zum Beispiel *General Secretary* oder *Welfare Officer*, sind bezahlt und beurlaubt.

In der Regel werden britische Studentenzeitungen aus einem für die *Student Union* bestimmten Etat bezahlt. Dadurch können die Studierenden selbst darüber bestimmen, wie die Gelder für soziale Dienste oder eben Studentenzeitung ausgegeben werden. Trotz dieser finanziellen Abhängigkeit gibt es allerdings keine Zensur oder Einschränkung seitens der Uni-Leitung. So können britische Studentenzeitungen ohne Probleme über die politische Großwetterlage oder einen Skandal innerhalb der Uni berichten.

In Großbritannien hat man also einen angenehmen „dritten Weg“ gefunden: Anders als bei unabhängigen Studentenzeitungen wie dem *ruprecht* müssen Studierende ihr Studium nicht der Zeitung opfern. Aber auch anders als bei den von Fachschaften herausgegebenen linken Revolverblättern handelt es sich um seriöse Studentenzeitungen mit journalistischem Niveau. Schade, dass es so etwas in Deutschland so gut wie nicht gibt. (ab)

## Käpt'n Wirrbarts Münze

### Lustiges Taschenbuch Nummer 287

LTB 287 – was sich anhört wie die Produktnummer eines Zwölf-Zentimeter Spreizdübels ist in Wirklichkeit die traditionell solideste Art, sich am Baggersee die Zeit zu vertreiben – Walt Disneys Lustiges Taschenbuch. „Käpt'n Wirrbarts Münze“ heißt das diesmonatige Pamphlet, und wie es sein soll, werden auch diesmal alle Kundenwünsche bedient: Von Donald bis Daniel Düsentrieb sind alle am Start – auch Dussel, das Doofste was Entenhausen zu bieten hat.

Gundel hat am Vesuv mal wieder eine Idee – na was? Exakt: Der erste Zehner vom steinreichen Oberknauserer im Entenhausener Geldspeicher soll ihr zu ungeahntem Reichtum verhelfen. Weil Dagobert sein bestes Stück allerdings sicher verwahrt, greift sie auf die magische Münze eines Vorfahren Dagoberts zurück. Sein Name: „Daunentreu Duck“! Allein die Kenntnis dieses Namens, der auf

subtile Weise das Dasein des Entengeschlechts im gleichnamigen Hausen illustriert, ist nach Meinung des Autors die 6 Mark 80 für LTB 287 wert.

Da macht es nichts aus, dass außer der Titelstory und „Alles für ein Haus“ alle Geschichten recht dürftig sind. Besonders Micky überzeugt, wie so oft, eingeschworene Entenfans nicht vollständig. Dazu kommt, dass einige Zeichner die Gelbschnäbel unter akuter Stromstoßtherapie zu zeichnen scheinen. Dies ist ein Sakrileg, denn: Enten brauchen weiche Züge!

Auch wer schon lange kein Lustiges Taschenbuch bewusst gelesen hat, freut sich doch immer mal wieder, einen Entencomic in die Finger zu bekommen. (wro)



Ein fester Halt,  
kein Schwindel...

...und fantastische  
Aussichte

Lust, mitzumachen? Infos unter  
post@ruprecht.de

ruprecht  
HEIDELBERGER STUDIERENDENZEITUNG

## BAIER COPIERSERVICE

Bis 20.00 Uhr  
kopieren!

www.baier-online.de

- Kopien • Farbkopien • Großkopien
- posterdrucke über A0 • Lichtpausen
- Digitaler Druck • Bindearbeiten
- und viel mehr!

HD · Mönchhofstr. 3 · Mo-Fr 8.00-20.00 · Sa 8.00-16.00  
☎ 0 62 21-45 77-0

HD · INF 370 · Mo-Fr 8.30-18.30 · ☎ 0 62 21-60 00 90

## Es kultet im Tunnel

► „Rumble in the tunnel“ oder abtanzen bis zum Morgen: Die 7. Auflage des alljährlichen „Tunnelkults“ findet am 13./14. Juli statt. Der Tunnel am Faulen Pelz wird sich dann wieder in eine riesige Partylocation verwandeln. Wer nicht genug bekommen kann, feiert auf der Aftershowparty im Karlsruhbahn station weiter. Topacts wie zum Beispiel Jan Delay aus Hamburg sowie Newcomer aus der Region und von außerhalb werden für die richtige Stimmung sorgen. Am Freitag ist vor allem House angesagt, während am Samstag die Rock-, Reggae- und HipHop-Fans auf ihre Kosten kommen werden.

Das Kombiticket für beide Tage kostet im Vorverkauf 26 Mark plus Gebühr, an der Abendkasse 30 Mark. Einzelkarten erhält man an der Abendkasse für 15 Mark (Freitag) beziehungsweise 20 Mark (Samstag). Die Tickets sind gleichzeitig für die Aftershowparties gültig. (sus)

## Neue Trauerweide

► Die Proteste haben sich gelohnt. Nachdem im Februar die alte Trauerweide dem Wunsch des neuen Theaterintendanten nach einer wirkungsvolleren Bühne weichen musste, hat die Stadtverwaltung nun endlich eingewilligt, im Herbst einen neuen Baum innerhalb des Schlosshofes zu pflanzen. Im Rahmen einer gemeinsamen Ortsbegehung einigten sich in der letzten Woche Stadt, Schlossverwaltung und inoffizieller Bürgervertreter in Sachen Trauerweide, Wassili Lepanto, auf einen alternativen Standort. Dieser wird allerdings nicht in direkter Nähe zum Brunnen liegen, sondern rund zehn Meter davon entfernt. Die Befürworter einer Pflanzung an ursprünglicher Stelle mahnen, dass damit die romantische „Einheit von Brunnen, Architekturfassade und Trauerweide“ unwiederbringlich verloren gehen würde. Insofern könne, bei aller Freude über den Sieg des Demokratiedenkens, nur von einem Kompromiss gesprochen werden. Nach der in aller Heimlichkeit erfolgten Fällung im Februar hatten rund 11 000 Heidelberger Bürger in einer Unterschriftenaktion für die Pflanzung einer neuen Trauerweide protestiert. Dabei sei, so der Initiator, deutlich geworden, dass sich der Unmut der Einwohner gegen zwei Dinge richtete: zum einen gegen die Zerstörung eines Kulturdenkmals und zum anderen dagegen, dass bedenkenlos über ihre Köpfe hinweg entschieden wurde.

## Theater Open-Air

► Als Terenz seinen „Eunuchus“ im Jahre 161 vor Christus bei den Megalensischen Spielen zum ersten Mal dem Publikum präsentierte, geschah seltenes: Die Begeisterungstürme wollten nicht enden, bis die Akteure ein zweites Mal die Bühne betraten und das Stück wiederholten. Kein Wunder, dass „Unflat“, die Theatergruppe des Germanistischen Seminars, gleich an drei Abenden spielen wird.

Römische Togen sollte jedoch niemand erwarten: Kopflose Liebhaber, intrigante Kuppler, wackere Bürger, prahlerische Soldaten, ehrbare und weniger ehrbare Frauen treten im Gewand des 16. Jahrhunderts auf, denn die Bearbeitung des Stücks stammt aus eben dieser Zeit: 1554 fertigte Clemens Stephan von Büchau eine Übersetzung des Klassikers an und widmete sie dem späteren Heidelberger Kurfürsten Ottheinrich – ob der jemals herzlich darüber lachen durfte, bleibt unbekannt. Was blieb, war ein handschriftliches Manuskript, das 450 Jahre in den hinteren Magazinen der Unibibliothek schlummerte.

Dass die Zeit der zuweilen derben und doch hintergründigen Komik nichts anhaben konnte, will „Unflat“ mit einer farbigen Inszenierung beweisen. Dabei geht es – natürlich – um die Liebe. Doch stellen sich große und kleine, immer wieder tragisch-komische Hindernisse in den Weg: Nebenbuhler, Standesunterschiede, verletzte Eitelkeiten, falscher Stolz. Dazu sorgt ein vertauschtes Geschenk für Verwirrung und großen Skandal: der Eunuch.

Am 10., 12. und 13. Juli in der Handschuhsheimer Tiefburg. Einlass ab 18.30 Uhr, Beginn 19.30 Uhr. Eintritt 9 Mark (ermäßigt 6,50).

## Termine

Dienstag, 10. Juli

**Theater** „Norway.Today“ Stück von Igor Bauersima (Im Zwinger, Werkraum, 21 Uhr)

Donnerstag, 12. Juli

**Fete** IPW-Fete (Karlstorbahnhof, 21 Uhr, Eintritt: 5 Mark)

Freitag, 13. Juli

**Fete** Atlas-Fete, mit Live-Auftritt von „Hot Wire“ (Physiogeographie INF 348, 20 Uhr, Eintritt frei)

**Theater** „Play Unplugged“ Musik-Theater-Tanz-Projekt mit Jugendlichen (Zwinger 3, Zwingerstrasse 3-5, 20 Uhr)

Samstag, 14. Juli

**Schoki** Schlossbeleuchtung mit Feuerwerk (Neckarviesen, bei Anbruch der Dunkelheit)

Sonntag, 15. Juli

**Musik** Jazz-Jam-Session (Cave 54, Kettengasse, 20:30 Uhr)

Mittwoch, 18. Juli

**Vortrag** Nur für Frauen: Von der Idee zur Tat! - Wie plane ich meine Existenzgründung? (Technologiepark Heidelberg, INF 515, 20 Uhr, Eintritt frei)

Donnerstag, 19. Juli

**Theater** „Amy's Welt“ Premiere des Schauspiels von David Hare (Zimmertheater, Hauptstrasse 118, 20 Uhr)

**Literatur** Lesung aus dem Roman „Ich, der Kater“ von Natsume Soseki (Buchhandlung Ex Libris, Plöck 32, 20 Uhr)

Freitag, 20. Juli

**Theater** „Holleri di dudl jö...“ Alltagskatastrophen von Lioriot, Kishon und anderen (Taeter Theater, Bergheimer Str. 147, 20 Uhr)

Sonntag, 22. Juli

**Kino** Rosetta (Omu), Belgischer Spielfilm im Stil von „Dogma“ über eine junge Frau (Kommunales Kino im Karlstorbahnhof, 19 Uhr)

Mittwoch, 25. Juli

**Fete** „Hip Hop free Mumia“ Abu-Jamal-Benefizparty mit Torch und anderen (Karlstorbahnhof, 22 Uhr)

**Musik** Open Jazz Session (Harmonyhaus im Unterwegs Theater, Alte Eppelheimer Strasse 37, 21 Uhr)

Freitag, 27. Juli

**Fete** „Shut up and dance to Herbs&Spices“ Bootsfahrt und Party (Anlegestelle Stadthalle, 18-23 Uhr Bootsfahrt, danach Party im Karlstorbahnhof, Eintritt komplett: 35 Mark, Eintritt nur Party: 10 Mark)

Sonntag, 29. Juli

**Kino** „Tagebuch einer Verlorenen“ Stummfilm mit Live-Klavierbegleitung, Deutschland 1929 (Karlstorbahnhof, 20 Uhr)

Montag, 30. Juli

**Schoki** „Trollhaus“ Fantasy-Rollenspiele (Kulturfenster, Kirchstrasse 16, 18-23 Uhr)

## Ihr habt gewonnen!

► Andrea Roland und Sigrid Fertig sind die stolzen Gewinner der zwei Kinogutscheine fürs Open-Air im Tiergarten, die wir in der letzten Ausgabe verlost.

Das Lösungswort auf die Preisfrage, wer die Filmmusik zu Lars von Triers „Dancer in the Dark“ beisteuerte, lautete übrigens: „Björk“. Vielen Dank an alle Teilnehmer – und viel Glück beim nächsten Mal!

## Nur für Mädchen

► Für all die jungen Frauen, die nicht wissen, was sie einmal werden wollen, hat sich Bildungsministerin Edelgard Buhlmann (SPD) etwas ganz besonderes ausgedacht: „be.it – Werde Informatikerin“.

Informationen zu der eben angelaufenen Kampagne, übrigens auch für jene Studentinnen, die mit ihrer bisherigen Studienwahl unzufrieden sind, gibt es unter: [www.werde-informatikerin.de](http://www.werde-informatikerin.de).

## Mit Henkel in den Beruf

► „Freiheit oder Gleichheit?“ ist das Thema, zu dem Prof. Hans-Olaf Henkel, Vize-Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI), am Dienstag, den 17. Juli referieren wird. Henkel, der seit dem Sommersemester 2001 als Honorarprofessor an der Universität Mannheim lehrt, folgt damit einer Einladung der Praxisinitiative „Magister in den Beruf“ (MiB) an der Universität Heidelberg.

Diese Initiative und der daran angeschlossene Verein versuchen seit 1992 mit Erfolg, Brücken zwischen Hochschulen und Wirtschaft zu schlagen. So vermittelt MiB etwa Praktikumsplätze und zum Teil auch Arbeitsplätze im Rahmen des rechtlich Möglichen. Damit soll eine Verbesserung der Berufsaussichten speziell von Studierenden der Geistes- und Sozialwissenschaften erreicht werden.

Die Veranstaltung beginnt um 11 Uhr c. t. und findet im Senatssaal der Alten Universität statt.

## Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzeitung, erscheint dreimal im Semester, jeweils Mitte Mai, Juni, Juli, beziehungsweise November, Dezember und Februar. Die Redaktion versteht ruprecht als unabhängiges Organ, das keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet ist. MitarbeiterInnen und RedakteurInnen sind willkommen. Die Redaktion trifft sich während des Semesters jeden Montag um 20 Uhr im Haus der Fachschaften, Lauerstraße 1, 3. Stock. Für namentlich gekennzeichnete Artikel übernimmt der/die AutorIn die Verantwortung.  
**V.i.S.d.P.:** Susanne Schönfeld, Gaußstr. 18, 68165 Mannheim  
**Redaktionsadresse:** ruprecht, Lauerstr. 1, 69117 Heidelberg, Tel./Fax: 06221/542458  
**E-Mail:** [post@ruprecht.de](mailto:post@ruprecht.de)  
**Druck:** Caro-Druck, Kasseler Straße 1a, Frankfurt am Main  
**Auflage:** 10 000  
**Grafik:** fab, fs, sti, ups  
**Werbelayout:** wro  
**Finanzen:** cat, mst, sus



## Personals

Alle! Seid kreativ, seid witzig. – sus  
sti! In den faulen Apfel muss man manchmal beißen. – fs  
ups! Wer hat meine Manie umgetauft? – fs  
sus! Du bist doch mental in einer viel zu desolaten Lage, um was schreiben zu können! – tt  
tt! Du hast mich noch nie in einem desolaten Zustand erlebt. sus  
Alle! vf ist schwer auszuschneiden. Die hat so viele Kurven. – fab  
gan! Das sieht doch nach einem Rettungsring aus, oder? – fab  
fab! Könnte auch ein Doughnut sein. – gan  
sus! Warst Du überhaupt schon mal im Kino?! – tt  
Alle! Heidelberg! ruprecht! Das war's jetzt ... schnüff ... Lebt wohl!  
ups  
hol! Fütter mich! – sus  
sus! Womit denn? – hol  
mst! Super, das du bleibst – alle  
Alle! Schöne Ferien! – gan

Der national-sozialistische Völkermord an den Sinti und Roma  
AUSSTELLUNG  
Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma  
Brenneckgasse 2  
Heidelberg  
Öffnungszeiten: Di: 10 - 20 Uhr, Mi bis Fr: 10 - 16.30 Uhr, Sa u. So: 11 - 16 Uhr (an gesetzlichen Feiertagen geschlossen)

FRISÖRLADEN  
Friedrich-Ebert-Anlage 48  
69117 Heidelberg  
Telefon 06221-27825

UPSTAIRS  
Großer Wok  
Chinese Fast Food - Fast and affordable - You can't beat it!  
Spezialitäten ab 4 Mark  
Bergheimer Str. 7  
Mo - Sa 11 - 22 Uhr  
So + Feiertage 13 - 22 Uhr  
Bergheimer Str. 1a  
So-Do 11 - 23 Uhr  
Fr+Sa 11 - 24 Uhr

# Freizeitparadies Hochschule ★ ★ ★

**Unterkunft:** Sie wohnen in großzügigen Appartements mit modernsten Sanitäreanlagen. Sat-TV und ISDN-Anschlüsse vorhanden.

**Verpflegung:** Vollpension in Buffetform. Genießen Sie unsere internationale Küche und den Service des freundlichen Personals.

**Sehenswürdigkeiten:** Bewundern Sie inmitten komplett erhaltener prähistorischer Uniarchitektur die größte fernöstliche Humanoidenpopulation außerhalb Asiens. Auch die Dauerausgrabungsstätte am Marstall ist schnell zu erreichen.



Die Letzten: fab, sus, rab, hol.



Studijobs.  
Berufspraxis und  
leicht verdientes Geld.



Sonne und frische Luft.



Internationale Kontakte.



Im Liegen arbeiten.

1 Semester Übernachtung/Halbpension  
pro Person im Appartement  
ab **3999 DM**

Weitere Infos erhalten sie bei unseren Dozenten alle 4 Wochen.



Schöne Ferien!

**Ey!**

*Es ist doch unglaublich. Nächste Woche ist das Semester schon vorbei. Sommer, Sonne und Urlaub. Wird wohl wieder nichts. Denn während die meisten unserer Landsleute positiv für Deutschland in der weiten Welt werben, mit Latschen und Badehose im Petersdom, und sich zur Freude unsere Hautärzte am Ballermann grillen – hat schon mal jemand vom Ozonloch gehört? – müssen wir armen Studenten uns in der besonderen Heidelberger Sommerschwüle quälen. Scheiße! Zwei Hausarbeiten schreiben, jobben und dann noch vier Wochen Praktikum bei der RNZ. Uns Studenten geht es halt einfach zu gut, wie der ländliche Volksmund ja immer besser weiß. Studenten, das sind doch langhaarige Taugenichtse, die sich Haschisch spritzen und wilde Sexorgien feiern. Schön wäre es. Stattdessen bei herrlich blauem Himmel und schönen blonden Versuchungen den ganzen Tag staubige Bücherdeckel in der UB durchforsten, und dabei immer nur ein Gedanke: Jetzt ein kühles Blondes an den Lippen (ein Bier natürlich), eins im Arm (diesmal kein Bier) und im kühlen Wasser liegen. Hoffentlich ist bald Wintersemester, damit man wieder ganz unbeschwert studieren kann. Der blöde Sommer nimmt einem alle Motivation eines strebsamen Studenten.*

(fab)